Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schultz in Elbing.
für den lokalen und Inseratentheil H. Zachau in Elbing.
Eigenthum, Druck u. Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 136. Elbing, Freitag, 12. Juni 1896. 48. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Juni.

Das Haus setzt die dritte Lesung der Gewerbenovelle bei Artikel 3 fort, welcher die Conzessionspflicht für Consumvereine, einschließlich der bereits bestehenden, auch dann festsetzt, wenn der Betrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt ist. Die Landesregierungen können außerdem anordnen, daß die Bestimmungen über die Conzessionspflicht auch auf andere Vereine, einschließlich der bereits bestehenden, Anwendung finden, auch dann, wenn der Betrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt ist.

Die Abgg. Hitze (Ctr.), Jakobskötter (konf.) und Frhr. v. Stumm (Reichsp.) beantragen, dem Artikel die Fassung zu geben, daß die Bestimmungen des § 31 der Gewerbeordnung, betreffend die Conzessionspflicht, auf Vereine, welche den gemeinschaftlichen Einkauf von Lebens- und Wirthschaftsbedürfnissen im Großen und deren Absatz im Kleinen zum ausschließlichen Zweck haben, einschließlich der bereits bestehenden, auch dann Anwendung finden sollen, wenn der Betrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt ist; die Landesregierungen können anordnen, daß diese Bestimmungen auch auf andere Vereine Anwendung finden.

Abg. Schädler (Ctr.) beantragt einen Zusatz, nach welchem durch Landesgesetz angeordnet werden kann, daß der Kleinhandel mit Bier den gleichen Bestimmungen unterstellt wird.

Abg. Auer (sozd.) beantragt den Zusatz, daß die Veranstaltung öffentlicher Lustbarkeiten einem Gastwirth nicht versagt werden dürfe, wenn sie einem an demselben Ort seinen Betrieb ausübenden Gastwirth gestattet ist; wird für den Betrieb des Schankgewerbes eine Polizeistunde gesetzt, so muß dieselbe für sämmtliche Schankwirthschaften desselben Ortes die gleiche sein. Der Antrag Hitze wird in einfacher Abstimmung angenommen, der Antrag Schädler mit 155 gegen 103 Stimmen abgelehnt; schließlich wird auch der Antrag Auer abgelehnt.

Nach Artikel 4 sind unter gewissen Voraussetzungen zu untersagen: der Trödelhandel sowie der Kleinhandel mit Garnabfällen oder Dräumen von Seide, Wolle, Baumwolle oder Leinen, der Handel mit Loosen von Lotterien und Ausspielungen und, sofern die Handhabungen des Gewerbetriebes Leben und Gesundheit der Menschen gefährdet, der Handel mit Droguen und chemischen Präparaten. Der Kleinhandel mit Bier kann untersagt werden, wenn der Gewerbetreibende wiederholt wegen unbefugten Betriebes der Schankwirthschaft bestraft worden ist.

Nach Artikel 5 kann die Landescentralbehörde die Wiederaufnahme des Gewerbebetriebes gestatten, sofern seit der Untersagung mindestens ein Jahr verflossen ist.

Abg. Hasse (natlib.) beantragt, im Artikel 4 zu sagen: Der Handel mit Arzneimittel kann untersagt werden demjenigen, welcher starkwirkende Stoffe zu Heilzwecken feilgehalten oder verkauft hat und deshalb bestraft worden ist.

Die Abgg. Hitze (Ctr.), Jakobskötter (konf.) und Frhr. v. Stumm (Reichsp.) beantragen folgende Fassung: Der Handel mit Droguen und chemischen Präparaten, welche zu Heilzwecken dienen, ist zu untersagen, wenn die Handhabung des Gewerbebetriebes Leben und Gesundheit gefährdet. Der Kleinhandel mit Bier kann untersagt werden, wenn der Gewerbetreibende wiederholt wegen Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften des § 33 bestraft ist. Die Wiederaufnahme des Gewerbebetriebes kann gestattet werden, wenn seit der Untersagung mindestens ein Jahr verflossen ist.

Der Antrag Hitze wird angenommen, der Antrag Hasse abgelehnt.

Endlich werden noch die Artikel 6, 7 und 8 ohne Debatte erledigt.

Fortsetzung Donnerstag 2 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 10. Juni.

Die Denkschrift betr. die Ausführung des Arbeiter-Wohnungs-Gesetzes steht zur einmaligen Berathung.

Abg. v. Rath (natl.) findet die Baukosten hoch: es scheint, als ob die vom Staate gebauten Wohnhäuser etwas zu luxuriös angelegt sind.

Minister Miquel: Es werde bei der Verwendung staatlicher Mittel zu solchen Wohnungen Bedacht darauf genommen, daß das Capital eine mäßige Rente (von 2 bis 3 pCt.) bringe. Die Arbeiter-Bevölkerung werde allerdings erst allmählig an die neuen billigeren Wohnungen gewöhnt werden müssen. Der Arbeiter sei sehr geneigt, an dem einmal angelegten Miethszins, der eine dauernde und regelmäßig wiederkehrende Ausgabe darstelle, festzuhalten.

Abg. v. Heydebrand (konf.) beantragt, die Denkschrift durch Kenntnißnahme für erledigt zu erklären.

Abg. v. Stephan-Beuthen beantragt demgegenüber Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission.

Die Vorlage wird mit knapper Mehrheit an die Budgetkommission verwiesen.

Sodann werden Petitionen berathen.

Eine Petition der bei der Centralisation des Berliner Polizei-Präsidiums beschäftigten Telegraphisten wird der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Mehrere Petitionen betr. die Baupolizeiordnung für die Vororte Berlins sollen nach dem Antrage der Petitionskommission der Regierung theilweise zur Erwägung überwiesen werden. Das Haus beschließt demgemäß.

Eine Petition Elbinger Bürger um anderweite Regelung der Deichabgaben wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, nachdem auf Anregung des Grafen Kanitz der Regierungskommissar Geheimrath Holle bemerkt hatte, daß die Bewohner der Drausen-See-Niederung den Schutz der Nogatdeiche mitgenießen und deshalb zu den Lasten herangezogen werden müssen.

Nächste Sitzung: Donnerstag (Richtergehälter.)

Deutschland.

Berlin, 10. Juni. Unter dem Vorsitze des Reichskanzlers, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, trat das Staatsministerium heute Nachmittag zu einer Sitzung zusammen.

— Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine Verordnung vom 3. Juni, wodurch den Marinestationsärzten der Rang von Oberstlieutenants, das Gradabzeichen eines Generalarztes zweiter Klasse der Marine sowie der Diensttitel als Stationsarzt der Marinestation der Ostsee bezw. Nordsee verliehen wird.

— Die Reichstagskommission für das Bürgerliche Gesetzbuch dürfte Donnerstag die zweite Lesung beenden. Der wichtigste Beschluß in letzter Zeit war jedenfalls die Ablehnung der fakultativen Zivilehe.

— Die Budgetkommission des Reichstages lehnte einstimmig den Reichszuschuß von 180 000 Mk. für Neu Guinea ab.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „In verschiedenen Blättern ist über einen Vorfall berichtet worden, der sich auf dem Fest des deutschen Wohlthätigkeitsvereins in Moskau während der Krönungsfeier zugetragen hat. Diesen zum Theil ungenauen Berichten liegen gutem Vernehmen nach folgende Thatsachen zu Grunde: Der Präsident des Vereins hatte bei der Begrüßung des Prinzen Heinrich als Vertreter des deutschen Kaisers und der übrigen anwesenden deutschen fürstlichen Personen auf diese letzteren den Ausdruck „Gefolge" angewandt. Prinz Ludwig von Bayern fand sich dadurch veranlaßt, in einer Ansprache jenen ungeeigneten Ausdruck unter Hinweis auf die verfassungsmäßige Stellung der deutschen Fürsten zu berichtigen, indem er gleichzeitig die anwesenden Deutschen aufforderte, allzeit zusammenzustehen und treu am Reichsgedanken festzuhalten. Wie wir weiter vernehmen, hat Se. Königliche Hoheit Prinz Ludwig aus eigener Initiative Sr. Majestät dem Kaiser Mittheilung von dem Vorgang gemacht und die von ihm gebrauchten Worte vor jeder Mißdeutung sichergestellt." — Ferner schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" bringt von „befreundeter und gut unterrichteter Seite" verschiedene Einzelheiten zum Fall Bashford und behauptet u. A. Folgendes: „Anfangs fand er — Herr Bashford — beim Staatssekretär im Reichspostamt, von Stephan, verschlossene Thüren. Mit Hülfe des englischen Botschafters soll er aber einen sehr einflußreichen Befürworter beim Generalpostmeister gefunden haben, man nennt als solchen den Staatssekretär im Auswärtigen Amt" ꝛc. Die Behauptung, daß von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes oder einem anderen Mitgliede dieser Behörde in der fraglichen Angelegenheit zu Gunsten des Herrn Bashford bezw. im Sinne der Abwendung eines gerichtlichen Verfahrens eingegriffen worden sei, beruht ihrem ganzen Inhalte nach auf Erfindung. Wie dieselbe in ernsten Blättern Eingang zu finden vermochte, ist schwer verständlich.

— Nach der „Freisinnigen Ztg." sollte vor Kurzem der Justizminister einem jüdischen Assessor gegenüber sich dahin ausgesprochen haben, daß er von dem Grundsatze ausgehe, nur so viele jüdische Richter anzustellen, als das Verhältniß der Zahl der christlichen Bevölkerung zur jüdischen Bevölkerung ergebe. Diese Mittheilung beruht nach der offiziösen „B. C." auf Erfindung. Der Justizminister soll weder eine solche, noch eine ähnliche Aeußerung gethan haben.

— Etwa fünfhundert Mitglieder der „Institution of Naval Architects" trafen mit ihren Damen um zwei Uhr in zwei Sonderzügen auf dem Lehrter Bahnhofe ein. Angehörige und Bekannte einzelner Mitglieder waren zur Begrüßung auf dem Bahnhofe erschienen. Die Angekommenen begaben sich alsbald in ihre Absteigequartiere. Abends um 7½ Uhr findet von Seiten des Reichsamtes des Innern ein Empfang im Kroll-schen Etablissement statt, auf den dann eine Festvorstellung folgt.

— Wie der „Reichsanzeiger" meldet, wird auf die für das Jahr 1896 festzusetzende Dividende der Reichsbankantheile vom 15. d. Mts. ab eine erste halbjährliche Abschlagszahlung von ein und dreiviertel Prozent oder 52 Mk. 50 Pfennig für den Dividendenschein Nr. 1 erfolgen.

— An die Verhandlungen des Reichstages über den Zinsfuß der Reichsbank bei Lombardirung der landschaftlichen Pfandbriefe sind neuerdings in einigen Zeitungen Erörterungen geknüpft, welche das Vertrauen und die Sicherheit dieser Pfandbriefe oder einiger Gruppen von ihnen zu gefährden geeignet sind. Zur Vermeidung gegenstandsloser Befürchtungen genügt es, darauf hinzuweisen, daß der Präsident des Reichsbankdirektoriums, indem er die von den Landschaften gewünschte Erleichterung als unthunlich bezeichnete, sich ausdrücklich dagegen verwahrt hat, die Sicherheit der landschaftlichen Pfandbriefe irgendwie bezweifeln zu wollen. (Stenogr. Berichte über die Verhandlungen des Reichstages S. 1694.) Ebensowenig ist bei den voraufgegangenen Erörterungen der betheiligten Ressorts ein Bedenken gegen die Sicherheit der Pfandbriefe überhaupt nur in Frage gekommen, es sind vielmehr lediglich die vom Reichsbankpräsidenten im Reichstage näher dargelegten Gründe bankpolitischer resp. banktechnischer Art, welche ein Eingehen auf den Wunsch der Landschaften als nicht angängig erscheinen ließen.

— Bei der Universität Berlin sind im laufenden Sommerhalbjahr 4649 Studirende eingeschrieben, 384 mehr als im Sommer 1895. Von diesen 4659 ordnungsmäßig eingeschriebenen Hörern studiren 1396 Rechtswissenschaft (gegen 1218 im Sommer v. J.), 1118 Heilkunde (1080) und 376 Theologie (403). Die übrigen 1759 (gegen 1564 im vorigen Sommer) gehören der philosophischen Fakultät an. Demnach ist in der theologischen Fakultät die Zahl der eingeschriebenen Studirenden zurückgegangen; in allen anderen aber gestiegen. Frauen haben insgesammt 35 vom Rektor die Erlaubniß, den Vorlesungen als Gasthörerinnen beizuwohnen, erhalten. Wie viele von diesen das Reifezeugniß haben, wird nicht angegeben. Auffällig ist der beträchtliche Rückgang in der Zahl der bei der Berliner Universität studirenden Frauen. Im letzten Winterhalbjahr belief sich die Zahl auf 65. Von den 4649 immatrikulirten Studirenden sind 3973 Reichsdeutsche, darunter 3402 Preußen, 52 Bayern, 51 Sachsen, 56 Württemberger, 57 Badenser, 88 Hanseaten, 39 Elsaß-Lothringer. Aus Oesterreich-Ungarn stammen 96 Berliner Studirende.

— Dem „Reichsanzeiger" zufolge sind die Minenverwaltungen in Transvaal der Verwendung von deutschen Artikeln, Maschinen ꝛc. durchaus nicht abgeneigt. Um der Verwendung dieser Artikel eine größere Ausdehnung zu geben, sei es aber durchaus erforderlich, daß die deutschen Firmen — wie es von englischen Firmen schon längst geschehen — größere Lager und Ausstellungen ihrer Artikel in Johannesburg einrichteten und sich durch besondere Agenten ständig vertreten ließen, um mit den Grubendirektoren an Ort und Stelle zu verhandeln.

Hamburg, 10. Juni. In dem Prozesse gegen die Italiener Mecca und Salamone wurden gestern und heute zahlreiche Zeugen auch aus Brüssel und Paris vernommen. Am Schlusse der Beweisaufnahme und der Plaidoyers, bei welchen der Staatsanwalt gegen jeden Angeklagten 5 Jahre Gefängniß beantragt hatte, trat der Prozeß in ein neues Stadium ein. Der Angeklagte Mecca bat den sich zurückziehenden Gerichtshof, noch zu bleiben und erklärte einen ganz neuen Hergang der Angelegenheit. Der Sohn der Klägerin Maßmann erklärte viele dieser Angaben für richtig. Der Gerichtshof beschloß, die Oeffentlichkeit einschließlich der Presse auszuschließen und entsprach schließlich dem Verlangen des Angeklagten Mecca, die Verhandlung auf 2 Tage auszusetzen.

Nürnberg, 10. Juni. Der 8. deutsche Brauertag, zu dem sich etwa 1500 Brauer aus Deutschland und dem Auslande eingefunden haben, wurde heute, nachdem Brauereidirektor Liebel ein Hoch auf den Prinzregenten von Bayern ausgebracht hatte, durch den Präsidenten des deutschen Brauerbundes Henrich-Frankfurt im großen Rathhaussaale eröffnet. Regierungsrath Keller begrüßte die Versammlung im Namen der Regierung, Erster Bürgermeister Dr. v. Schuh namens der Stadt. Henrich berichtete über die Thätigkeit des Ausschusses und die Entwickelung des deutschen Braugewerbes seit Begründung des Brauerbundes vor 25 Jahren. Hierauf wurde Jacobsen aus Ny-Karlsberg (Dänemark) zum Ehrenmitgliede des deutschen Brauerbundes ernannt. Ein Antrag Röficke-Berlin, welcher die Einführung des Surrogatverbots für ganz Deutschland fordert, wurde angenommen. Hierauf wurde der Ausschuß wiedergewählt und die Beschlußfassung über den Ort des nächsten i. J. 1900 abzuhaltenden Brauertages ausgesetzt. Es folgte noch eine Reihe von Fachvorträgen.

Kiel, 10. Juni. Das hiesige Oberlandesgericht verwarf heute die von dem Redakteur und Verleger der „Flensburger Avis" Jessen eingelegte Revision gegen das Urtheil des Flensburger Landgerichts, welches Jessen, der in einer Versammlung zum Boykott gegen die deutschen Kaufleute aufgefordert hatte, am 27. April wegen groben Unfugs zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt hatte.

Ansbach, 10. Juni. Nach amtlicher Feststellung erhielten bei der am 6. d. M. in dem Reichstagswahlkreise Ansbach-Schwabach stattgehabten Reichstags-Stichwahl Dr. Conrad (Volksp.) 8778 und Hufnagel (konf.) 7000 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Karlsruhe, 10. Juni. Gestern unternahmen eine Anzahl Landtags-Abgeordneter einen Ausflug nach Badenweiler. Bei dem hier veranstalteten Mittagessen hielt unter anderm Finanzminister Dr. Buchenberger eine Ansprache, aus welcher die „Badische Landeszeitung" folgende Stelle hervorhebt: „Wir leben in einer politisch und wirthschaftlich sehr erregten Zeit, die man charakterisiren kann als die Zeit eines wirthschaftlichen Uebergangsprozesses, ja als einen weltwirthschaftlichen Uebergangsprozeß, unter dem wir so viel leiden, weil die Anpassung an die heutigen Verhältnisse noch nicht überall und vollständig möglich ist. In solchen Zeiten ertönt der Ruf, daß der Staat ausgleichend und fördernd eingreifen soll. Dieser Ruf ist berechtigt und gut, und daß in Deutschland der Staat dies rechtzeitig erkannt und die Bahnen des gänzlichen Geschehenlassens verlassen hat, das wird sich als ein Segen für unser Volk erweisen. Minder gut ist es, wenn jede neue Unbehaglichkeit gleich zum Ausgangspunkt einer heftigen Agitation gemacht wird, welche sofort die Maschinerie der Gesetzgebung in Bewegung setzen will, minder gut deshalb, weil solche Gesetze als Produkt des Augenblicks meist nicht halten, was man von ihnen erwartet. Es ist auch nicht gut, wenn man im Volke den gesetzgebenden Aktionen eine Art mystischer Wirkung zutraut, durch welche jedes Leiden sofort zu beseitigen wäre. Wenn diese Strömung Oberwasser bekommen sollte, welche Alles bis ins Einzelne durch die Gesetzgebung regeln möchte, so wäre es sehr zu beklagen. Staatliche Interventionen, aber in vernünftiger Weise; Schutz, aber nur für wirklich wichtige Interessen und innerhalb dieser Grenzen mit weiser Abwägung des Maßes! Wenn man sich nicht an diesen Grundsatz hält, kann man leicht dem Vorwurf der volkswirthschaftlichen Quacksalberei verfallen. Bei allem Schutz soll der Satz bestehen bleiben: Selbst ist der Mann!" — Sicherem Vernehmen nach gedenkt der Großherzog von Baden an der Einweihung des Kyffhäuser-Denkmals theilzunehmen. — Wie die „Badische Landeszeitung" meldet, hat die Budgetkommission des Landtages heute die Vorlage betreffend den Karlsruher Rheinkanal und Rheinhafen mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen unter der Bedingung, daß der Staatszuschuß statt 2½ Millionen nur 2 Millionen betrage und daß die Stadt Karlsruhe die Unterhaltungskosten übernimmt.

Der französische Botschafter.

In den Kreisen der Berliner Diplomatie wird die Nichtdekorirung des Herrn Herbette bei seinem Weggange von Berlin noch immer lebhaft besprochen. Der Fall ist ganz ungewöhnlich. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bisher jeder französische Botschafter, wenn er vom Berliner Hofe schied, die höchste Ordensauszeichnung mit sich nehmen konnte. Herbette hat nun zwar einen Orden angeboten bekommen, den Rothen Adlerorden erster Klasse, aber er hat ihn verschmäht, weil ihm nur der Schwarze Adlerorden als genügend für seine Stellung und die Selbsteinschätzung seiner Persönlichkeit erschien. Was die Pariser Blätter über diese Vorgänge berichten, ist im wesentlichen zutreffend. Auch die verschiedenen Pariser Angaben über peinliche Zwischenfälle im Verkehre des französischen Botschafters mit dem Kaiser sind der Hauptsache nach wahr. Da diese Dinge nunmehr der Vergangenheit angehören, so spitzt sich das politische Interesse, das sie darbieten, zu der Frage zu, ob der neue Botschafter Marquis von Noailles aus den Erfahrungen seines Vorgängers Folgerungen ziehen wird, resp. welcher Art diese Folgerungen sein werden. Marquis von Noailles wird, wie es heißt, in dieser Woche hier eintreffen und alsbald sein Beglaubigungsschreiben im Neuen Palais zu Potsdam übergeben. Es ist deutlich zu erkennen, daß dem Botschafter die Sympathien nicht blos der offiziellen Welt (die hierzu aus begreiflichen Gründen ja gewissermaßen conventionell verpflichtet ist), sondern auch der Hofkreise entgegenkommen. Sein alter Name und seine ehemaligen, vermuthlich auch jetzt fortdauernden politischen Beziehungen sichern ihm zum mindesten die Abwesenheit jenes Mißtrauens, das französische Staatsmänner von weniger „vornehmer" Herkunft und ausgeprägten demokratischen Anschauungen hierzulande zu bekämpfen haben. Vielleicht darf man auf die Thätigkeit des Marquis von Noailles nicht so sehr gespannt sein, als vielmehr auf die Formen, unter denen sie stattfinden wird.

Nationaltage für deutsche Kampfspiele.

Am 7. d. Mts. fand im Abgeordnetenhause auf Einladung des Central-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele in Deutschland eine Besprechung mit Vertretern sportlicher Richtungen über die Frage der Nationaltage für deutsche Kampfspiele statt. Bekanntlich hatte der Central-Ausschuß hierüber bereits vorher mit Vertretern der deutschen Turnerschaft Berathungen gepflogen, und ist in Aussicht genommen, daß dies Thema auf dem II. deutschen Congreß für Volks- und Jugendspiele in München am 12. Juli cr. zur öffentlichen Verhandlung gestellt werde. Anwesend waren Vertreter der Ruderer, Schwimmer, Radfahrer, der Fußball- und Lawn Tennis-Spieler, des athletischen Sports und der Fechtkunst. Vor jeder dieser Richtungen wurde durch Wahl ein Delegirter zur Theilnahme an den weiteren Berathungen über den Plan der Nationaltage bestimmt. Die letzteren sollen selbstverständlich nicht einseitig sportliche oder turnerische Unternehmungen, sondern ein allgemeines deutsches Volksfest im rechten Sinne des Wortes bilden. Man stimmte einmüthig und mit Begeisterung dem Plane

zu. Die Einzelheiten desselben stehen gegenwärtig natürlich noch nicht in Frage, vielmehr wird dies Sache der späteren Berathungen bleiben. Auch soll der Congreß in München zunächst nur die Gelegenheit geben, die öffentliche Meinung hierüber zu hören. Die endgültige Entscheidung bleibt den einzelnen korporativen Organisationen für Turnen, Spiel und Sport vorbehalten. Der Central-Ausschuß geht hierbei, wie von den Vorsitzenden v. Schenckendorff und Dr. Schmidt sowie von dem Geschäftsführer Raydt ausgeführt wurde, von der folgenden Grundauffassung aus: „Zur Förderung des Zieles, die Leibesübungen mehr und mehr zu einer Volkssitte zu machen, ist es wünschenswerth, daß in jedem Orte sich ein Volksfest in jährlicher Wiederkehr einbürgere; dies würde nicht nur zur steten Uebung der Kräfte, sondern auch zur Stärkung vaterländischer Gesinnung beitragen. Der Central-Ausschuß habe daher auch seine Arbeit auf das Ziel gerichtet, eine praktische Anleitung zur Einrichtung und Ausführung solcher Volksfeste zu geben. Er halte es aber, um recht befruchtend auf diese örtlichen Feste einzuwirken, an der Zeit, auch der Frage näher zu treten, ob nicht in bestimmten Zwischenräumen an einem und demselben Orte zu veranstaltender Nationaltage für deutsche Kampfspiele nach Art der olympischen Spiele im alten Griechenland ins Leben gerufen werden sollten. Der Central-Ausschuß lege einem solchen allgemeinen deutschen Tage nicht geringere nationale Bedeutung bei als den örtlichen Veranstaltungen." Man wird nur wünschen können, daß die hochwichtige, zugleich aber sehr schwierige Frage jetzt weiter gefördert werde. Möglich ist dies, wie der Vorsitzende hervorhob, nur dann, wenn die Vertreter der Turnkunst, des Spiels und des Sports alles bei Seite lassen, was sie trennt, und lediglich das im Auge behalten, was sie in dem schönen Ziele eint.

Zum Fall Szadzynski.

Der aus seinem Streitfall mit dem Lehrer Wenzel bekannte Probst Szadzynski aus Witaszyce versucht sein Verhalten im „Kuryer" wie folgt zu rechtfertigen: 1) Nicht den Kindern, sondern dem Lehrer habe ich gesagt, daß das Gebet etwas derart Erhabenes sei, daß seine Herabwürdigung zu einem untergeordneten, andere Ziele verfolgenden Mittel, z. B. der Erlernung der deutschen Sprache, eine Sünde sei. Die Kinder dagegen habe ich dahin informirt, daß, falls der Lehrer sie für das Nichtsprechen des Gebets in deutscher Sprache strafen sollte, sie deutsch beten sollten, zu Hause jedoch polnisch. 2) Den Gruß „Gelobt sei etc." sollten sie ebenfalls vor den Deutschen deutsch, vor den Polen jedoch polnisch hersagen. 3) Auch habe ich nicht gesagt, daß die deutsch betenden Kinder zu den heiligen Sakramenten nicht zugelassen werden würden, sondern diejenigen, die keine Fortschritte in der Religion machten; diese Bemerkung habe ich jedoch nicht in der schulplanmäßigen Stunde, sondern bei dem Neokommunikantenunterricht gethan. 4) Habe ich dem Lehrer seine Todsünden nicht vorgeworfen, sondern habe nur bemerkt, daß er, wenn er ein guter Katholik sein wolle, wie er behaupte, er verpflichtet sei, jeden Sonntag der heiligen Messe beizuwohnen; die Kinder der letzten Abtheilung haben es nicht verstehen können, denn ich habe deutsch gesprochen. 5) Der Ausdruck „Dies wird sich rächen!" ist für jeden klar, damit ist die Herabwürdigung des Gebetes zum Germanisationsmittel gemeint, denn diese wird sich durch Lauheit in Religionssachen und Vermehrung der Sozialdemokraten rächen . . . Zum Schluß weist der Propst den Vorwurf der Aufhetzung gegen die Oberen und der Vergiftung der Seelen auf denjenigen zurück, der auf eigene Faust, der Ministerialverordnung entgegen, polnische Kinder deutsch beten lasse.

Dieser Rechtfertigungsversuch ist ebenso mißlungen wie anmaßend. Eine Ministerialverordnung, die es verbietet, polnische Kinder deutsch beten zu lassen, dürfte schwerlich jemals ergangen sein. Es ist ferner einfach thöricht, das Beten in deutscher Sprache mit dem Schreckmittel einer zukünftigen Vermehrung der Sozialdemokratie in Verbindung zu bringen. Wenn aber der Herr Probst den Gebrauch der deutschen Sprache bei dem Gebet für eine Herabwürdigung dieses erklärt, so ist das angesichts der Thatsache, daß den Kindern der Polen keine polnische, sondern die katholische Religion gelehrt wird, eine Frechheit, die selbst mit einer Versetzung nicht genug geahndet werden könnte. Ueber die weitere Verwendung des Propstes bringt jetzt die „Pos. Ztg." eine neue Lesart, wonach bestätigt wird, daß der Propst in seiner alten Pfarre verbleibt und ihm eine neue zweite Parochie (!) überwiesen worden ist, daß ihm aber die Leitung des Religionsunterrichtes an beiden Stellen abgenommen worden ist! Diese Angabe erscheint um so frappanter, als in der Bekanntmachung der Kgl. Regierung zu Posen, die dem „Posener Tagebl." zugegangen war, ausdrücklich erwähnt wurde, das erzbischöfliche Consistorium habe der Regierung die Mittheilung von der Versetzung des Propstes gemacht. Aus diesem Grunde muß die Meldung des polnischen Blattes zunächst für unrichtig erachtet werden, trotzdem sie von maßgebender Seite stammen soll.

Die sichtbaren Goldvorräthe.

Ueberschaut man die Entwickelung des Metallvorraths der Zettelbanken des europäischen Continents in dem vergangenen Jahrzehnt, so fällt sofort die Verstärkung des Goldbestands in die Augen; er betrug 1885 (nach Berger in der Wiener Zeitschrift für Volkswirthschaft, 5. Bd. Seite 164): 3¼, heute dagegen rund 6½ Milliarden Mark. Verhältnißmäßig am stärksten zeigt sich die Zunnahme des Goldvorraths bei dem Tresor und der Bank von Oesterreich-Ungarn und von Rußland; er belief sich für Oesterreich-Ungarn Ende 1885 auf 135.1, im April 1896 auf 766 Millionen Mark; für Rußland 1885 auf 782.8, im April 1896 auf 2161 Millionen Mark. Enorm hat sich ferner der Goldbestand der Bank von England und der von Frankreich vergrößert, nämlich bei ersterer von 410.6 Millionen Mark im Jahre 1885 auf 968.7 Millionen im Mai 1896 und bei letzterer von 931.6 auf 1624.4 Millionen in der gleichen Periode.

Verfolgt man dann weiter die Goldbewegung bei den einzelnen ausschlaggebenden Banken, so tritt in dem allmählichen stetigen Anwachsen des Goldvorraths ihr Charakter, der in einer constant, von Jahr zu Jahr steigenden Kapital-Concentration besteht, deutlich zu tage. Das gleiche springt in die Augen, wenn man den entsprechenden Notenumlauf vergleicht. Derselbe hat nämlich die Goldanhäufung nicht etwa, wie bimetallistischerseits dargestellt wird, überstiegen, vielmehr ist er hinter derselben zurückgeblieben. Der Goldbestand der europäischen Banken nämlich hat sich 1885/94 um rund 87,6 pCt., außerdem der Silberstand noch um rund 25,3 pCt., der Notenumlauf dagegen von 8322 nur auf 10,696 Millionen Mark oder um 34,9 pCt. gehoben. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß seit einigen Jahren bei der Bank von England eine andauernde, bei der deutschen Reichsbank eine zeitweise Ueberdeckung der Noten stattfindet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 10. Juni. Die Stadt Budapest wird am 16. Juni zu Ehren des internationalen Journalisten-Congresses ein Festdiner veranstalten, welches an Bord eines eigens zu diesem Zwecke hergerichteten Dampfschiffes auf der Donau stattfinden wird.

— Im Budgetausschusse der österreichischen Delegation betonte Promber, Oesterreich könne nicht länger zu den gemeinsamen Ausgaben im Verhältniß von 70:30 beitragen, das Budget müsse jedoch bewilligt werden, denn ein starkes Heer sei die Voraussetzung des Dreibundes, an welchem festgehalten werde. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Kriegsminister, der Entwurf einer Reform des Strafgerichtsverfahrens befinde sich in der Bearbeitung. Verhandlungen mit den Landesvertheidigungs-Ministerien seien eingeleitet, um die wünschenswerthen Verbesserungen des ehrenräthlichen Verfahrens durchzuführen. Was das Verlangen der Abschaffung des zweiten Dienstjahres bei den Einjährig-Freiwilligen angehe, erklärte der Minister, die Einjährig-Freiwilligen genössen solche Begünstigung, daß man gewisse Leistungen verlangen könne. An die Einführung der zweijährigen Dienstzeit im Allgemeinen könne nicht gedacht werden. Hinsichtlich der Sprachkenntnisse der Offiziere hob der Minister hervor, jeder Zögling einer Militäranstalt müsse eine nationale Sprache lernen; überdies werde der Bestimmung, daß die Offiziere, wenn sie in eine höhere Charge vorrücken wollen, der Regimentssprache mächtig sein müssen, strenge nachgekommen. Bezüglich der Erhöhung der Offiziersgagen würden Verhandlungen mit den Ressortministern bereits gepflogen. Ein selbstständiges Vorgehen in dieser Angelegenheit sei unmöglich. Die Generaldebatte wurde geschlossen. Die Spezialdebatte findet Abends statt.

Schweiz.

Bern, 10. Juni. Der Nationalrath lehnte in namentlicher Abstimmung mit 68 gegen 54 Stimmen einen Antrag ab, das Gesetz über die Errichtung der Bundesbank behuis Ausarbeitung einer neuen Vorlage an den Bundesrath zurückzuverweisen, und beschloß, das fragliche Gesetz in dieser Session fertigzustellen.

Frankreich.

Paris, 10. Juni. Der deutsche Kaiser beauftragte den Botschafter Grafen Münster als sein Vertreter an dem Begräbnisse Jules Simon's theilzunehmen und im Namen des Kaisers einen Kranz am Sarge niederzulegen.

— Der Pariser Preßverein hat auf ausdrückliches Ersuchen der russischen Botschaft die Absicht aufgegeben, für die Moskauer Verunglückten ein Fest zu veranstalten. Der Zar habe für alle Nothleidenden selbst ausreichend gesorgt.

— Das Ergebniß der indirekten Steuern im Monat Mai weist einen Minderbetrag von 6 Mill. Francs gegen den Monat Mai 1895 auf.

Toulon, 10. Juni. Als der Panzer „Jauréguiberry" heute Vormittag seine letzte vorschriftsmäßige Probefahrt unternahm, fand eine Explosion im Dampfkessel statt, durch welche 9 Personen verwundet wurden. Das Panzerschiff kehrte sogleich nach Toulon zurück, um die Verwundeten an Land zu setzen.

Rußland.

Petersburg, 10. Juni. Der deutsche Botschafter Fürst Radolin ist mit dem Personal der Botschaft von den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau heute hierher zurückgekehrt.

Spanien.

Barcelona, 19. Juni. Das Gerücht erhält sich, daß sich unter den wegen des Bombenattentats Verhafteten der Schuldige befindet. Von Deputirten wird ein Gesetzentwurf gegen die Anarchisten eingebracht werden.

Serbien.

Belgrad, 10. Juni. Der Fürst von Montenegro wird am 27. Juni hier eintreffen, da Prinz Mirko nunmehr außer Gefahr ist.

Türkei.

Constantinopel, 10. Mai. Amtliche Berichte aus Kreta konstatiren eine fortschreitende Beruhigung der Zustände auf der Insel.

Amerika.

— Nach einer Meldung aus London hat die vom Congresse der Vereinigten Staaten behufs Abgabe eines Gutachtens über das Projekt des Nicaragua-Canals eingesetzte Commission ihren ersten vorläufigen Bericht erstattet. Die Commission ist der Ansicht, daß der Bau eines solchen Canals einen Betrag von 690 Millionen und nicht, wie die betreffende Gesellschaft berechnet hat, von 363 Millionen Dollars erfordern würde. Die Commission wird das Studium dieser Angelegenheit fortsetzen und dann ihr definitives Gutachten erstatten.

Saint Louis, 10. Juni. Heute wird das republikanische Nationalcomitee zusammentreten, um die Organisation der Nationalkonvention festzustellen. Viele Anhänger der Silberwährung sind eingetroffen. Der Führer der kalifornischen Abordnung, De Young, ein eifriger Anhänger der Silberwährung, äußerte, die Delegirten der Silberstaaten seien entschlossen, die Silberinteressen geltend zu machen. Einige Delegirte sprachen die Absicht aus, aus der Convention auszutreten, wenn das Programm der freien Silberprägung nicht angenommen werden sollte; diese Absicht soll aber nicht allgemein sein.

Aus den Provinzen.

Danzig, 10. Juni. Der Arbeiter Metz wollte gestern einer Aufforderung seiner Frau, ihr bei einer häuslichen Arbeit zu helfen, nicht gleich Folge leisten, weshalb sie so in Wuth gerieth, daß sie mit einer schweren Eisenstange ihren Mann über den Kopf schlug, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Er hat einen Schädelbruch mit Gehirnerschütterung erlitten und ist nach dem Lazareth Sandgrube gebracht worden.

Berent, 9. Juni. Der hiesige Johannes-Markt ist sehr schlecht beschickt gewesen. Es waren im ganzen nur gegen 300 Pferde und 200 Stück Rindvieh zur Stelle, dabei durchweg nur schlechtes Material. Für Ochsen wurde bis zu 300 Mk., für Kühe 120 Mk. bezahlt. Der Handel war aber sehr flau, da eben gute Waare, welche von zahlreich erschienenen auswärtigen Händlern begehrt wurde, nicht zur Stelle war. Der Handel auf dem Krammarkte war gleichfalls ohne Belang, da es an Verkäufern wie an Käufern fehlte. Bei dem gestrigen Gewitter, das Nachmittag über unsere Gegend zog, schlug der Blitz in die Scheune des Besitzers Neubauer in Abbau Sullenschin, zündete und legte das Gebäude in Asche. — Unter den Schülern der hiesigen katholischen Stadtschule ist die Masernkrankheit ausgebrochen. Gegen 30 Schulkinder sind daran erkrankt.

Thorn, 9. Juni. Ein bedauernswerther Unglücksfall hat sich heute Vormittag auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatze zugetragen. Beim Entladen eines Kanonenschlages wurde einem Unteroffizier vom 6. Fuß-Artillerie-Regiment die rechte Hand abgerissen. — Seitdem sich hier ein größeres Geschäft in Futterartikeln entwickelt hat, macht sich namentlich seit dem vergangenen Herbst, wo hier bedeutende Mengen Rohzucker gelagert wurden, großer Mangel an guten, mit der Eisenbahn leicht zu erreichenden Lagerhäusern geltend. Die Handelskammer hat deshalb in Erwägung gezogen, den von der Eisenbahn zu Lagerzwecken gepachteten Lokomotivschuppen auf dem Hauptbahnhofe durch einen zweiten Ausbau zu erweitern. Der erste Ausbau hat im vergangenen Herbst stattgefunden.

B. **Culm**, 10. Juni. Die Genossenschaftsbäckerei Stolno ist jetzt soweit fertiggestellt, daß bereits gestern mit der Heizung des Ofens behufs Austrocknung desselben begonnen wurde. Nächste Woche soll dieselbe in Betrieb gesetzt werden. — Zur Feier des IV. Bezirksfestes der Kriegervereine des Bezirks Thorn am 14. d. Mts. in Culm werden 18 Vereine, theils vollzählig, theils durch Deputationen, vertreten sein. Da der letzte fahrplanmäßige Zug von hier schon 6 Uhr 25 Minuten abfährt, so soll für diejenigen Kameraden, welche noch am selben Tage abreisen wollen, ein Extrazug abgelassen werden. — Am 16. d. Mts. tritt in Kl. Trebis eine Postagentur in Kraft, welche ihre Verbindung durch zweimalige Botenpost mit dem Postamte in Unislaw erhalten soll.

Culmsee, 9. Juni. Gestern Nachmittag zeigte sich eine seltene Erscheinung. Ein etwa 200 Meter breiter und etwa 10 Meter im Durchmesser haltender Heuschreckenschwarm zog in nur mäßiger Höhe über unsere Stadt. Der Vorüberzug des die Sonne verfinsternden ungeheuren Schwarmes dauerte eine gute halbe Stunde. Stellenweise ließen sich die Heuschrecken nieder, ohne Schaden anzurichten. Der Hauptschwarm nahm eine südliche Richtung.

, **Neuenburg**, 10. Juni. Heute fand die Fortsetzung der Generalkirchenvisitation statt. Herr Pfarrer Gamrowski-Gr. Tromnau hielt den Schulgottesdienst. Sodann wurden durch die Herren Superintendent Schiefferdecker-Elbing, Superintendent Reinhard-Freistadt und Pfarrer Gamrowski die Schulen zu Neuenburg, Montau, Treul, Unterberg, Weide, Sprindt, Espenhöhe, Sabudownia, Richlawo, Städtisch Bochlin und Milewken geprüft. — Heute fand auch die Visitation in Czerwinsk statt. Die Liturgie und Predigt hielt Herr Pfarrer Meyer, die Ansprache an die Gemeinde Herr Superintendent Karmann-Schwetz, die Unterredung mit den Confirmirten Herr Superintendent Hildt-Inowrazlaw. Nach der schönen Besprechung mit den Hausvätern und Hausmüttern durch den Herrn Generalsuperintendenten Dr. Döblin fand die Revision der Schulen zu Osterwitt, sowie der evangelischen Kinder aus Lesnian, Fronza, Lalkau, Czerwinsk und Halbdorf im Betsaal durch die Herren Superintendenten Hildt und Karmann statt. — Nachmittags um 4 Uhr fand in der Schule zu Bülowsheide die Visitation statt. Die Ansprache hielt Herr Superintendent Hildt, die Besprechung mit den Confirmirten Herr Superintendent Karmann, die Besprechung mit den Hausvätern und Hausmüttern Herr Generalsuperintendent Dr. Döblin. Zum Schlusse fand die Revision der Schule zu Bülowsheide und der evangelischen Kinder aus Kronfelde und Rinkowken statt. — Heute rückte die in Marienwerder in Garnison liegende Abtheilung des Feldartillerie-Regiments No. 35 hier in's Quartier ein, um Morgen den Marsch nach Hammerstein fortzusetzen.

Schneidemühl, 9. Juni. Noch immer ist das Verbrechen ungesühnt, das am 1. September v. Js.

Berliner Ausstellungsbriefe.

Die deutsche Colonialausstellung in ihrer nationalen Bedeutung.

Von Heinrich Hink.

Nachdruck verboten.

Am 24. April 1884 ging vom Auswärtigen Amte in Berlin an den deutschen Consul Lippert in Capstadt folgende Depesche ab: „Nach Mittheilungen des Herrn Lüderitz zweifeln die (englischen) Colonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich vom Oranjeflusse auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Besitzungen unter dem Schutze des Reiches stehen." „Mit Verwunderung" nahm, wie der deutsche Botschafter Graf Münster damals berichtete, das meerbeherrschende Albion diese Kunde entgegen, es wollte ihm nicht in den Sinn, daß da plötzlich eine neue Colonialmacht erstand und vielleicht mochte ihm schon damals eine Ahnung aufsteigen, welch gefährliche Nebenbuhlerin Großbritannien auf allen Welttheilen in der deutschen Nation finden würde. Diesem Telegramme des Fürsten Bismarck, das überall im Auslande sofort in seiner richtigen Bedeutung als ein politisches Ereigniß ersten Ranges aufgefaßt wurde, folgte ein längeres, zum Theile recht ungeschicktes Ränkespiel der britischen Diplomatie, das Dank der umsichtigen Staatskunst und Entschlossenheit des Altkanzlers wirkungslos blieb. Widerwillig mußte sich endlich England dazu bequemen, die Landerwerbungen Deutschlands in Polynesien und Afrika anzuerkennen und damit war der große Schritt vollendet, das deutsche Reich in die Reihe der Colonialmächte eingetreten! Kaum 12 Jahre sind seitdem vergangen, und Deutschland darf auf einen überseeischen Länderbesitz blicken, der mehr als vier Mal so groß ist, als das gesammte deutsche Reich und eine Einwohnerzahl von über 6 Mill. Seelen in sich schließt, und die deutsche Colonialausstellung in Treptow, die Gruppe XXIII. der Berliner Gewerbeausstellung, giebt ein stolzes, herzerhebendes Bild von dem Gedeihen, der Thätigkeit und der Zukunft unserer Kolonien. So überaus erkennenswerth im Allgemeinen die Berliner Gewerbeausstellung ist, die uns die erstaunliche Blüthe und Höhe der hauptstädtischen Gewerbe- und Kunstindustrie zeigt, die Palme möchten wir doch der Kolonialausstellung zuerkennen, schon deshalb, weil sie im eminentesten Sinne eine nationale Bedeutung hat, eine große Fülle von bedeutsamen positiven Leistungen aufweist und deutlich den hohen wirthschaftlichen Werth der Kolonien für das Reich zeigt, einen hoffnungsvollen, vielverheißenden Ausblick auf deren Zukunft eröffnet. Besser als Worte sprechen hier Zahlen. Vor 12 Jahren hatte der deutsche Handel mit Afrika eine kaum nennenswerthe Bedeutung, — heute präsentirt er einen Umsatz von 119½ Millionen Mark! Die deutsche Ausfuhr nach den Kolonien und insbesondere nach Südafrika hat sich in den letzten Jahren rapid gesteigert, hat stellenweise die englische verdrängt und läßt nach den Konsularberichten und deutscher Kaufleute einen noch größeren Aufschwung voraussehen.

Doch kehren wir zur Colonialausstellung zurück. Ihre äußere Umrahmung ist ungemein reizvoll und malerisch. Eine schmale, langgestreckte, zu beiden Seiten von Busch und Laubwerk umsäumte Straße führt an den verschiedenen Dörfern und Niederlassungen unserer Colonien vorbei über eine hohe, nicht sehr bequeme Brücke hinüber in die sogenannte Araberstadt, in den wissenschaftlichen und commerziellen Theil der Colonialausstellung. Aus dieser Eintheilung und Bezeichnung geht schon hervor, nach welchem Plane die Einrichtung erfolgte; während im erstgenannten Theile, im Negerdorfe, ein lebenswahres Abbild der Sitten und Gebräuche, des Lebens und Treibens, der Bauart und Cultur der Eingeborenen unserer Colonien gegeben wird, zeigt die Araberstadt den Stil der arabischen Küstenstädte, wie Sansibar, mit all jenen Verfeinerungen, welche deutsche Ansiedler und Beamte im Laufe der Zeit aus dem Mutterlande mitgebracht oder hinübergeschafft haben. In der That ist dank dem künstlerischen Geschick des Malers Rudolf Hellgrewe dieser typische Theil der Ausstellung vortrefflich gelungen. Das Kamerun- oder richtiger gesagt Dualladorf fällt zunächst dem Besucher ins Auge. Es besteht aus einer Anzahl kleiner, rechteckiger Giebelhütten, die in mehrere Gemächer getheilt sind, deren mittelstes die Wohnstätte des Mannes ist, während die übrigen den Weibern und Kindern gehören. Die Dachung ist aus mehreren Lagen von Palmblättern hergestellt. In der Regel haust eine Familie in jeder Hütte, nur Häuptlinge bewohnen mit ihren Weibern und Kindern ein Dorf für sich allein. Hier bewohnen eine Anzahl Duallas, große, stattliche Gestalten, die Niederlassung, darunter „Prinz" Bismarck Bell, der Sohn des Häuptlings King Bell, ein intelligenter junger Neger, der fließendes Deutsch spricht und seinen speciellen Bekannten in Berlin angefertigte Visitenkarten überreicht, worauf zu lesen ist: „Prinz Bismarck Bell, Kamerun". Mit den Duallas wohnen vier junge Kribileute, die eine geradezu fabelhafte Geschicklichkeit in der Behandlung ihrer kleinen, schmalen Kanoes besitzen. Sie setzen sich rittlings aufs Boot, treiben und steuern es mit großer Geschwindigkeit mittelst eines kleinen Ruders, werfen sich ins Wasser, entleeren das wassergefüllte Boot über dem Kopfe und schwingen sich wieder mit geschickter Schnelligkeit in ihre frühe Stellung. Wir werden noch Gelegenheit nehmen, eingehender darauf zurückzukommen. Neben dem Dualladorfe erhebt sich eine kleine Buschfaktorei, d. h. ein im Innern Afrikas aus dortigem Material erbautes Kaufhaus. Es ruht auf Bohlen, welche die Verbindung mit dem Erdboden herstellen und zum Schutze gegen die Ameisenplage stark getheert werden. Zwischen diesen Bohlen werden die in Fässern, Kisten und Ballen verpackten Handelswaaren gelagert. Eine gedeckte Veranda ist der Hauptaufenthaltsort der europäischen Kaufleute. Daran schließt sich das Togodorf an, einige strohgedeckte, runde Hütten, die von etwa 24 Negern aus Kleinpopo bewohnt werden, darunter einigen Fetischpriestern. Ungemein malerisch und eigenartig ist das Dorf Tarawai, eine Anzahl von Häusertypen aus der Küstengegend von Finschhafen bis Humboldtbai, den Niederlassungen der Neuguineacompagnie. Da findet man das Todtenhaus, eine kleine, reich mit phantastisch bemalten Tanz- und Ahnenmarken, mit Götzenbildern und Totenschädeln ausgestattete Hütte. Unweit davon erhebt sich ein steinerner, buntbemalter Götze, ein papuanisches Idol, und diesem gegenüber, auf einem hölzernen Rost im Wasser aufgebaut, steht das „heilige (Tambu-)Haus"; dieses wie das daneben befindliche größere „Versammlungshaus" zeigen die eigentliche Bauart der australischen Urbevölkerung, viereckige Hütten, mit Matten behängt, die mit bunten, zumeist ziegelroth, blau und gelb gehaltenen Blatt- und Phantasieornamenten bemalt sind, die ziemlich langgestreckten Dächer, zumeist aus den breiten Blättern der Nipapalme hergestellt, endigen in zwei großen kühn geschweiften Giebeln, welche die Seitenwände weit überragen. Das Ganze ist außerordentlich charakteristisch und zeugt von einem Stilgefühl und einer Kunstfertigkeit, die man diesen von jedweder Kultur noch ganz und gar unberührt gebliebenen Naturvölkern gar nicht zutrauen würde. Höchst interessant ist auch das Baumhaus, eine zwischen den obersten Aesten und dem Wipfel eines Baumes errichtete Hütte, die durch eine primitive aufziehbare Lianenleiter mit dem Boden verbunden ist. Sie enthält zahlreiche Wurfgeschosse aller Art und dient als letzter Zufluchtsort der Eingebornen bei feindlichen Ueberfällen, wohl auch als Nachtaufenthalt im Urwalde, als sichere Stätte in luftiger Höhe vor den reißenden und schleichenden Raubthieren.

Der Neuguinea-Niederlassung gegenüber befindet sich ein in anderer Art höchst charakteristisches Bauwerk, die Nachahmung einer ostafrikanischen Negerfestung Quikurru qua Sikki. Von hohen Pallisaden umgeben, auf denen zahlreiche Menschenschädel, die Trophäen blutiger Kämpfe, bleichen, zeigt die Feste schon äußerlich den drohenden, barbarischen Charakter ihrer ursprünglichen Erbauer und Bewohner. Starke Bastionen mit Schießscharten und Hochständen zur Beobachtung des anrückenden Feindes lassen erkennen, daß die Neger Ostafrikas der arabischen Befestigungskunst vieles abgelauscht haben. Durch drei enge Gänge (Tembenringe) gelangt man in das eigentliche Innere der Boma (Festung), zur Wohnstätte des Häuptlings und in die Arabertembe. Heute hausen da die Suaheli, Massai, die überhaupt zum ersten Male in Europa zu sehen sind und die Wakonde, zum größten Theile intelligente, stattliche Erscheinungen, die sich jetzt, da die kühle Witterung glücklich überstanden, kreuzvergnügt fühlen und mit viel natürlichem Humor ihre übrigens recht ungefährlichen Kriegstänze aufführen. Verhältnißmäßig schwach ist Deutsch-Südwestafrika in der Colonial-Ausstellung vertreten. Es wäre sicherlich von hohem Interesse gewesen, die eigenartige Lebensweise der Hottentotten, deren wir in der Ausstellung drei bewundern dürfen, anschaulich kennen zu lernen. Interessant sind die kleinen, runden, bienenkorbartigen Hütten, in deren einzigem Wohnraum eine ganze Familie mit Kind und Kegel, Gästen und Dienerschaft haust.

Aus dieser Fülle charakteristischer Einzelheiten mag man unschwer erkennen, wie ungemein reichhaltig und belehrend der rein ethnologische Theil der Colonial-Ausstellung ist. Eine würdige Ergänzung hierzu bildet die wissenschaftlich-commerzielle Abtheilung, die uns vor allem werthvolle Aufschlüsse über die Natur- und Kunsterzeugnisse im Innern Afrikas, über die Aus- und Einfuhrprodukte, über die Thätigkeit der deutschen Missionen u. A. m. giebt. Ihr wollen wir einen besonderen Besuch widmen.

gegen den Probst Woda zu Friedheim begangen wurde. Ermittelungen sind nach allen Richtungen hin unternommen worden, aber nirgends hat sich ein Anhalt gefunden, den Schuldigen seinem Richter überliefern zu können. Deshalb wird von dem Herrn Ersten Staatsanwalt des hiesigen Landgerichts folgende Bekanntmachung erlassen: „Es wird von mir in Erinnerung gebracht, daß seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Bromberg auf die Ermittelung des Thäters, welcher am 1. September 1895 zu Friedheim den Probst Woda durch Beibringung von Strychnin getödtet hat, eine Belohnung von 600 Mk. ausgesetzt worden ist." Schriftliche und mündliche Mittheilungen nimmt der Erste Staatsanwalt des kgl. Landgerichts zu Schneidemühl entgegen.

Marienwerder, 9. Juni. Von dem Ausschuß des städtischen Armenhauses, welcher zum Zweck der Erweiterung dieser am 1. Mai hier ins Leben gerufenen Anstalt einen Bazar veranstaltet, war der Vorstand unseres Gewerbevereins ersucht worden, mit Rücksicht auf den für den 21. Juni geplanten Bazar die gemeinsame Fahrt nach Graudenz zum Besuch der Gewerbeausstellung aufzuschieben. Da nun aber der Bazar bereits am 20. Juni stattfinden wird, hat der Vorstand beschlossen, am 21. Juni die Gesellschaftsfahrt zu unternehmen und auch Gehilfen und Lehrlinge der Mitglieder daran theilnehmen zu lassen. Mitglieder und deren Angehörige haben pro Person 2 Mk., jeder Gehilfe 1,50 Mk., jeder Lehrling 1 Mk. an Fahrgeld und Eintrittsgeld zu zahlen. Für die Lehrlinge und Gehilfen wird der Mehrbetrag aus der Vereinskasse bezahlt. — Das abgeänderte Regulativ für die Erhebung einer Communal-Biersteuer hat nicht die Genehmigung des Bezirks-Ausschusses erhalten. Dagegen wurde in der gestrigen Stadtverordnetensitzung der vom einheimischen Bier als Communalabgabe erhobene Zuschlag von 30 auf 50 Procent der staatlichen Brausteuer erhöht.

Bromberg, 9. Juni. Die Eröffnung des Betriebes der elektrischen Straßenbahn, welche für den 11. d. Mts. angekündigt war, wird sich trotz der bereits zur Zufriedenheit ausgefallenen Probefahrten doch wohl bis zum 15. oder 20. d. Mts. hinziehen. Es sind noch an einer Anzahl von Wagen die Montirungsarbeiten fertigzustellen und vornehmlich bedarf das Personal noch der praktischen Einschulung und genaueren Instruktion. Es müssen daran auch die Probefahrten noch fortgesetzt und kleine Mängel, die sich bei denselben herausstellen, beseitigt werden. Alle diese noch erforderlichen Vorarbeiten werden indeß eiligst betrieben, so daß immerhin die Eröffnung bald zu erwarten ist.

Posen, 10. Juni. Dem „Posener Tageblatt" wird aus Buk telegraphisch gemeldet, daß das Gehöft des Rittergutes Dakowymokre heute fast ganz niedergebrannt. Ein Ökonom kam dabei ums Leben, der Generalbevollmächtigte v. Karlowski wurde lebensgefährlich, drei andere Personen wurden ebenfalls schwer verletzt. Es kam auch viel Vieh, namentlich Pferde, in den Flammen um. — Demselben Blatte wird ferner aus Buk telegraphirt, daß die Zuckerfabrik Opalinitza heute früh in Flammen steht.

Posen, 9. Juni. Unter der Anklage des fortgesetzten Diebstahls stand heute der Sattlermeister Michaels Klapczynski aus Jersitz vor der Strafkammer. Der in sehr guten Verhältnissen lebende Angeklagte war seit mehreren Jahren Kunde des hiesigen Kaufmanns Brand, der ein Leder- und Geschirrbeschläge-Geschäft besitzt. Jedesmal, wenn Klapczynski in den Brand'schen Laden kam, stahl er etwas, bis er vor einiger Zeit von einem Kommis beim Diebstahl ertappt und von einem herbeigeholten Schutzmann verhaftet wurde. Bei der sofort bei ihm vorgenommenen Haussuchung wurde ein ganzes Waarenlager der verschiedensten Gegenstände gefunden, die sämmtlich von Brand als sein Eigenthum erkannt wurden. Bei dem Untersuchungsrichter hatte der Angeklagte zugestanden, daß er in den letzten zwei Jahren in jeder Woche etwas bei Brand gestohlen habe, in der heutigen Verhandlung nahm er das Geständniß zurück, er wurde aber für schuldig befunden und zu drei Jahren Gefängniß und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt.

(!!) **Stuhm**, 10. Juni. An den Reparatur-, Vergrößerungs- und Verschönerungsarbeiten der hiesigen ev. Kirche wird noch immer flott gearbeitet und es dürften noch mehrere Wochen vergehen, bis diese Arbeiten fertig gestellt sein werden. Es haben sich nämlich während der Reparatur die Arbeiten erheblich vergrößert, so daß sie eine weitere Zeit als veranschlagt erforderlich machen. Bis zur Fertigstellung wird der Gottesdienst auf einem schattigen Plätzchen in der Anlage abgehalten, bezw. beim schlechten Wetter in der Schule. Obwohl es den Kirchenbesuchern nicht sehr angenehm ist, werden sie doch die Bauzeit überwinden müssen. — Am Mittwoch, d. 17. d. Mts., wird hier die diesjährige Schul- und Kirchen-Visitation abgehalten werden.

Riesenburg, 9. Juni. Ein Waldbrand entstand Sonntag Nachmittag in der königl. Forst bei Brandau, in der Nähe einer Schonung. Den zu Hilfe eilenden Mannschaften gelang es jedoch, das Feuer bald zu dämpfen, so daß ein großer Schaden durch dasselbe nicht entstanden ist.

Pillkallen, 9. Juni. Auf dem Verbandstage der ost- und westpreußischen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften hielt der Verbandsdirektor Herr Wolske eine Gedächtnißrede auf die beiden in diesem Jahre verstorbenen Genossenschafter, Verbands-Direktor Hopf und Stadtrath Geffers-Insterburg. Die Zahl der vertretenen Vereine betrug 53. Der Verbandsvorsitzende erstattete Bericht über die Kassen des Verbandes und die Sieburger und Gutmann-Stiftungen. Die Verbandskasse weist einen Bestand von 17671 Mk., die anderen Kassen einen Bestand von 7923 Mk. bezw. 5142 Mk. auf. Das Vorschlagsrecht für das nächste Sieburger Stipendium wurde durch Loos für den Verein Kaukehmen entschieden; das Gutmann-Stipendium von 200 Mk. erhielt Ernst Goll-Neumark. Nach langer Debatte wurde der Commissionsantrag, daß der Verbands-Direktor bezw. seine Stellvertreter den Generalversammlungen der Vereine mit berathender Stimme beiwohnen kann, angenommen und eine Commission aus folgenden Herren bestehend gewählt: Wolske-Allenstein, Braun-Königsberg, Schlesinger-Neumark und Schmidt-Gumbinnen, welche auch für die Folge in Thätigkeit bleiben soll. Schließlich wurden noch die Genossenschaften Dt. Eylau und Konitz wieder aufgenommen.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 11. Juni 1896.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 12. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, angenehme Wärme, lebhafter Wind.

Personalien. Der Katasterlandmesser Seydel in Danzig ist zum Katasterkontroleur in Hultschin, Regierungsbezirk Oppeln ernannt, und der überzählige Katasterlandmesser May aus Potsdam als etatsmäßiger Katasterlandmesser nach Danzig versetzt.

Dem Gerichtsboten Karbuschewky in Dt. Krone ist aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold mit der Zahl 50 verliehen.

Wahlen für die Landschaft. Die Wahlen der Herren Rittergutsbesitzer, Hauptmann a. D. v. Rümker auf Kokoschken zum Landschaftsrath und des Rittergutsbesitzers, kgl. Kammerherrn, Dr. jur. v. Zelewski auf Barlomin zum Landschafts-Deputirten für eine sechsjährige Amtsperiode sind von der kgl. General-Landschafts-Direktion in Marienwerder bestätigt und die Gewählten bereits in ihr Amt eingeführt worden.

Kirchen-Concert in Dirschau. Bezüglich des in unserer gestrigen Nummer erwähnten Kirchen-Concerts Meißner-Müller-Laudien bringt die „Dirschauer Zeitung" in ihrer heutigen Nummer eine eingehende Besprechung, welche die künstlerischen Leistungen unserer Mitbürger gebührend würdigt und denselben uneingeschränktes Lob angedeihen läßt. Aus räumlichen Rücksichten müssen wir leider von einer Wiedergabe der genannten Rezension absehen.

Bei Festsetzung der Bedingungen, unter denen die Gewährung besonderer Fahrpreisermäßigungen für gewerbliche Arbeiter zum Besuch der Berliner Gewerbe-Ausstellung erfolgen kann, ist die Absicht leitend gewesen, den Zweck dieser Maßregel: die Interessen der inländischen Industrie dadurch zu fördern, daß gewerblichen Arbeitern auch aus entfernten Bezirken die Gelegenheit zu nutzbringender Belehrung und Anregung für das eigene Fach erleichtert wird, — nach Möglichkeit sicher zu stellen. Die Gewährung ist daher an entsprechende Anträge der Arbeitgeber geknüpft und die Voraussetzung ausgesprochen, daß eine sachverständige Führung der in einer bestimmten Mindestzahl zu entsendenden Arbeiter erfolgt. Die Mindestzahl der zu entsendenden Arbeiter ist nunmehr auf zehn festgesetzt, die auch bei verschiedenen Arbeitgebern desselben Ortes und des gleichen Gewerbezweiges in Arbeit stehen können. Die Beurtheilung der Bedeutung der Berliner Ausstellung für den betreffenden Gewerbezweig ist den Arbeitgebern überlassen. Für die Fahrt werden besondere Karten mit der Bezeichnung „Arbeiterkarte zum Ausstellungsbesuch" und der Angabe der Gültigkeitsdauer ausgegeben. Der Begleiter erhält eine gleiche Karte. Diese Bestimmungen gelten auch für Arbeiter der Staatseisenbahn-Werkstätten. Den Angehörigen des Fischerei-Gewerbes ist Einzelreise gestattet.

Gemeinschaftliche Fahrt. Die beiden hiesigen Rudervereine beabsichtigen nächsten Sonntag, den 14. d. Mts., eine gemeinschaftliche Clubtour zu unternehmen. Als Ziel der Fahrt ist Reimannsfelde resp. Cadienen in Aussicht genommen, die Abfahrt von hier soll morgens etwa 6½ Uhr erfolgen.

Ausflug. Die beiden ersten Klassen der V. Knabenschule unternahmen gestern eine Turnfahrt nach den Rehbergen. Mit klingendem Spiel marschirten die Knaben gestern früh unter Führung des Herrn Hauptlehrers Schulz und eines Klassenlehrers aus der Stadt und kehrten Abends wieder munter zurück.

Unfall. Als heute Mittag 1 Uhr das Fuhrwerk eines Fleischermeisters den Inn. Mühlendamm passirte, gerieth es auf den durch die Reparatur hinausgehobenen Haufen Pflastersteine. Der Wagen schlug um und ward derartig beschädigt, daß die Fahrt nicht weiter fortgesetzt werden konnte.

Zu Gunsten der Bauhandwerker hat der Justizminister unter dem 26. v. Mts. an alle Amtsgerichte eine Verfügung erlassen, die bestimmt ist, laut gewordene Klagen von Bauhandwerkern ein Ende zu machen, soweit sie sich auf die ihnen bereitete Erschwerung der Einsicht in die Grundbücher der Bauunternehmer beziehen, mit denen sie in geschäftliche Verbindung treten wollen. Der Minister empfiehlt, allen Bauhandwerkern, durch deren Leistungen das bebaute Grundstück ja erst seinen vollen Werth erhalte, die Einsicht des Grundbuchs zur Prüfung der Kreditwürdigkeit des betreffenden Bauunternehmers zu gestatten, ohne sie, wie das bisher üblich war, erst von dessen Erlaubniß abhängig zu machen.

Ein in den Reichsdienst eingetretener Studirender darf nach einer Entscheidung des Kultusministers zur weiteren Immatrikulation an einer Universität nicht zugelassen werden. Er darf der Vorlesung nur als Gasthörer beiwohnen.

Beerdigung. Gestern Nachmittag wurde der am Sonntag Abend in der Johannisstraße erstochene Hausdiener Gottfried Neuber auf dem St. Marienkirchhofe beerdigt.

Diebstahl. Einem auf dem Neustädterfelde wohnhaften Maler wurde gestern Nachmittag aus einer Badezelle der hiesigen städt. Schwimmanstalt ein Portemonnaie mit 18 Mk. gestohlen. Der Diebstahl ist, wie sich herausgestellt hat, von einem 10jährigen Jungen verübt worden, der das Portemonnaie unter einer Bank versteckt hatte, wo es von andern Knaben gefunden wurde.

Ein älterer Mann, der sich als Gärtner Arthur Schulz bezeichnete, wußte sich durch Vermittelung eines hier wohnhaften Menschen und auf dessen Namen lautend einen Auslandspaß zu erschwindeln, weil er einen Paß auf seinen Namen nirgends erlangen konnte. Er gelangte mit dem falschen Paß auch glücklich bis Illowo, ist gestern aber dort angehalten und verhaftet worden. Er behauptet, sich früher in Rußland aufgehalten zu haben und sei seine Frau noch dort, er hätte lediglich die Absicht gehabt, sich wieder nach Rußland zu begeben.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 11. Juni 1896.

Der Arbeiter Heinrich Krause von hier ist des Taubendiebstahls beschuldigt. In der Nacht vom 17. zum 18. Februar sind dem Schlosserlehrling Stobbe aus einem verschlossenen Raume 7 Brieftauben gestohlen; der Verdacht, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkte sich auf den Angeklagten Krause. Der Handelsmann Schubert kaufte nämlich von Krause 4 Tauben, darunter 2 der gestohlenen auf dem Wochenmarkte für 1,50 Mk., der Angeklagte will die Tauben von 2 unbekannten Jungen gekauft haben. Diebstahl wurde nicht angenommen, sondern Hehlerei, wofür K. zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde. — Der Arbeiter Gottlieb Gusek von hier wurde vom Schöffengericht zu Elbing am 23. März d. Js. wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Diebstahls zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt, die eingelegte Berufung wurde verworfen. — Das Dienstmädchen Rosalinde Horn von hier erhielt vom hiesigen Schöffengericht wegen Diebstahls 3 Tage Gefängniß zudictirt, die Berufung wurde ebenfalls verworfen. — Vom Schöffengericht zu Elbing wurden die Arbeiter Gebr. Carl und Johann Zerneckel aus Fichthorst wegen schwerer Körperverletzung zu je 3 Monaten, August Zerneckel zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt; gegen dieses Urtheil ist seitens der Verurtheilten Berufung eingelegt worden, aber ohne Erfolg, da das Urtheil der ersten Instanz aufrecht erhalten wurde. — Wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung erkannte das Schöffengericht zu Tiegenhof gegen die Arbeiter Jacob Juhlke sen. aus Tiegenhof auf 2 Monate 5 Tage, gegen Jacob Juhlke jun. auf 20 Tage, gegen Gustav Juhlke auf 3 Monate und 1 Woche Gefängniß zusätzlich. Die Berufung wurde zurückgezogen. — Die Kellnerin Auguste Walischkowski von hier hatte sich wegen versuchter Erpressung zu verantworten. Als sie ihre Stellung bei dem Restaurateur B. aufgegeben, verweigerte derselbe die Herausgabe ihrer Sachen, weil sie ihm noch angeblich 8 Mark schuldete. Die Walischkowski veranlaßte nun die Kellnerin Begenz, an B. einen Brief zu schreiben und demselben eine Gegenrechnung von 20 Mk. zu machen, indem sie nun auch die Herausgabe ihrer Sachen verlangte und drohte, falls B. sich nicht in Güte dazu verstände, die ganze Angelegenheit zu Ohren seiner Frau zu bringen. Die Gegenrechnung glaubte die W. machen zu können, weil B. zu ihr in intimer Beziehung gestanden. Der unglückselige Brief ist trotzdem doch durch Zufall in die Hände der Ehefrau gerathen. Die Beweisaufnahme fiel zu Gunsten der Angeklagten aus, weshalb die Freisprechung erfolgte. — Der Arbeiter Friedrich Meltzer und der Heizer August Meltzer aus Pangritz-Colonie überfielen in der Langen Niederstraße den Arbeiter Witt und verletzten denselben mittels eines Messers. Wegen gefährlicher Körperverletzung traf den Friedrich M. eine Gefängnißstrafe von 8 Monaten, den A. M. eine solche von 6 Mon. Gefängniß. — Der Arbeiter August Gruneberg von hier ist beschuldigt, an seiner 10jährigen Tochter ein Sittlichkeitsverbrechen ausgeführt zu haben. G. wurde für schuldig in 2 Fällen erachtet und lautete das Urtheil laut § 176 auf 1½ Jahre Gefängniß und Ehrverlust von 2 Jahren.

Telegramme.

Paris, 11. Juni. Der deutsche Botschafter hat folgenden Brief an die Wittwe Jules Simon's gerichtet:

Paris, den 10. Juni 1896.

Gnädige Frau!

Se. Maj. der Kaiser, mein erhabener Herr, hat, nachdem er die Nachricht von dem schweren Verlust, der Sie getroffen, empfangen, als Ausdruck seiner innigen Sympathie mich beauftragt, in seinem Namen an der Bahre dieses großen Franzosen, der Ihr Gatte war, einen Kranz niederzulegen. Indem ich diesem mir gewordenen Befehl nachkomme und die Ehre haben werde, meinen hohen Herrn bei der Leichenfeier zu vertreten, bitte ich Sie, den Ausdruck meines persönlichen Beileids und meine aufrichtige völlige Ergebenheit entgegen zu nehmen.

gez. Graf Münster.

Berlin, 11. Juni. Die Mitglieder der „Institution of Naval architects" sind gestern Abend 7½ Uhr im Römersaale des Kroll'schen Etablissements von Vertretern der obersten Marinebehörde, an der Spitze derselben Admiral Hollmann, und Vertretern des Reichsamts des Innern, Geheimräthen v. Jonquières und Lewald, empfangen worden. Anwesend waren ferner die Minister und Staatssekretäre, der Königl. Hausminister v. Wedel, Staatsminister Delbrück, die stimmführenden Bevollmächtigten des Bundesraths und andere. Staatssekretär v. Bötticher war wegen Familientrauer abwesend. Nach dem Empfang war Festvorstellung des 2. Aktes von Tannhäuser, sowie Ballet. Die Vorstellung wurde mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Der Römersaal war im Plafond mit englischen und deutschen Flaggen decorirt. Nach der Festvorstellung waren Buffets in den angrenzenden Sälen aufgestellt, im Rittersaale für den Vorstand der Institution, Bundesrathsmitglieder und Minister, im Römersaal für die übrigen Mitglieder der Institution und geladenen Gäste. Eine Militärkapelle führte die Festmusik aus. Das Fest wurde verschönt durch Anwesenheit der Damen der Mitglieder der Institution, sowie Damen der Berliner Gesellschaft.

Berlin, 11. Juni. Die Commission zur Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs beendete heute die zweite Lesung des ganzen Entwurfs. Der Bericht der Commission soll dem Hause am Sonnabend zugehen und die zweite Lesung im Plenum am 22. Juni beginnen.

Budapest, 11. Juni. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation erledigte in der Abendsitzung das Ordinarium und Extraordinarium des Heeresbudgets. Nächste Sitzung morgen: Occupations-Credit und Marine.

Rom, 11. Juni. Die Kammer verhandelte über das Justiz- und Cultus-Budget. Minister Costa erklärte, die Regierung denke keineswegs daran, Transaktion gegenüber fürstlicher Gewalt anzubieten oder zu verlangen. Er sei übrigens der Ansicht, daß inmitten der Gesellschaft sich ein wohlthätiger Hauch der Versöhnlichkeit bemerkbar mache; es würde kein geringer Vortheil sein, wenn weltliche und fürstliche Macht sich vereinigten zur Lösung der dringendsten sozialen Fragen.

Paris, 11. Juni. Der Kranz des Deutschen Kaisers für den Sarg Jules Simon's besteht aus rothen und weißen Rosen mit grünen Zweigen und breitem, schwarzem Flor umwunden.

Paris, 11. Juni. Gestern Abend fand auf der deutschen Botschaft großer Empfang statt, zu welchem die Mitglieder der vornehmen Gesellschaft und amtlicher Kreise ungewöhnlich zahlreich erschienen waren.

Barcelona, 11. Juni. Ein seit der Frevelthat im Lyceo-Theater vergeblich gesuchter Anarchist ist heute verhaftet worden. Von den dieser Tage Festgenommenen wurden einige freigelassen. 50 derselben bleiben in Untersuchungshaft, darunter die Frau eines hingerichteten Anarchisten und ein Anarchist, bei dem seiner Zeit, als er Spanien verlassen wollte, eine Bombe gefunden wurde. Von den Verwundeten ist einer gestorben. Die Königin-Regentin hat für die Familien der Opfer des letzten Attentats 1000 Pesetas gesandt.

London, 11. Juni. Chamberlain hielt Abends anläßlich eines Banketts der Delegirten des Congresses eine Rede, in welcher er ausführte, der Handel des britischen Reiches lasse die Wichtigkeit des Handels an sich glänzend hervortreten, ohne welchen ein Reich keinen Tag bestehen könne. Zukünftig werde London nicht allein von der Bevölkerung dieser großen Insel abhängig sein, sondern auch besonders von der des überseeischen Britanien. Der Redner legt den Colonien ans Herz, die Bande mit dem Mutterlande immer enger zu knüpfen, ein einiges Reich empfehle sich nicht nur aus Gefühls-Rücksichten, sondern auch aus gemeinsamem Interesse.

London, 11. Juni. Die „Times" meldet aus Prätoria: Das Gefühl der Beunruhigung dauert fort. Von den Führern des Reform-Comitees sind auf eine Anregung hin, welche nach ihrer Annahme von guter Quelle ausgeht, der Regierung 40,000 Pfd. Sterling zu wohlthätigen Zwecken für ihre Freilassung angeboten worden. Diese Absicht und die erwähnte Anregung zu derselben riefen eine kleine Verstimmung im ausführenden Rathe hervor und werde möglicherweise die Erledigung der Angelegenheit verzögern.

Washington, 11. Juni. Nach dem Bericht des Ackerbaubureaus betrug am 1. Juni d. J. die mit Baumwolle bebaute Fläche 116,2, von der Anbaufläche des Vorjahres der Durchschnitt 97,2, der höchste seit 15 Jahren. Die ganze mit Winterweizen bebaute Fläche betrug 22 794 000 Acres, die des Sommerweizen 11 825 000 Acres. Der Durchschnittsstand des Winterweizen betrug 77,9, der des Sommerweizen 99,9. Die Anbaufläche des Hafer betrug 98,8, der Durchschnittsstand desselben 98,8. Die Anbaufläche von Roggen 90,9, der Durchschnittsstand desselben 85,2.

New-York, 11. Juni. 100 000 Dollars Gold gelangen nach Deutschland zur Ausfuhr.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Juni. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	10./6.	11./6.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,90
3½ pCt. „ „	104,60	104,50
3 pCt. „ „	99,40	99,40
4 pCt. Preußische Consols	105,70	105,70
3½ pCt. „ „	104,70	104,50
3 pCt. „ „	99,70	99,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,50	100,30
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente	104,10	104,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,10	104,00
Oesterreichische Banknoten	170,05	170,05
Russische Banknoten	216,50	216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	88,00	87,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	67,90	67,70
4 pCt. Italienische Goldrente	88,20	88,30
Disconto-Commandit	208,60	208,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,50	123,90

Produkten-Börse.

Cours vom	10./6.	11./6.
Weizen Juni	149,00	149,20
September	143,00	142,70
Roggen Juni	113,70	113,50
September	115,50	115,50
Tendenz: flauer.		
Petroleum loco	19,60	19,60
Rüböl Juni	45,20	45,20
Oktober	45,20	45,20
Spiritus September	38,30	38,90

Königsberg, 11. Juni, — Uhr — Min. Mittags.
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco contingentirt	53,20 M	Brief.
Loco nicht contingentirt	33,20 „	Brief.
Loco nicht contingentirt	32,80 M	Geld.
Loco nicht contingentirt	32,90 „	bez.

Danzig, 10. Juni. Getreidebörse.

	M
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	151
„ hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	113
„ hellbunt	110
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	149,00
Transit „	113,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	150,00
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	106
russisch-polnischer zum Transit	75,00
Termin Mai-Juni	108,00
Transit „	74,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	105
Hafer, inländischer	110
Erbsen, inländische	110
„ Transit	90
Rübsen, inländische	170

Glasgow, 10. Juni. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 46 sh 11 d. Ruhig.

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896

Mai bis Oktober.

Deutsche Fischereiausstellung
Deutsche Kolonialausstellung
Kairo * Alt-Berlin * Riesenfernrohr
Sport-Ausstellung * Alpen-Panorama
Nordpol * Vergnügungspark.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 12. Juni, Abends 8 Uhr.
Sonnabend, den 13. Juni, Morgens 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. Juni 1896.

Geburten: Fabrikarbeiter Johann Perschau T. — Arbeiter Gottfried Schulz S. — Arbeiter August Schmidt T. — Fleischermeister Herm Masau T.

Aufgebote: Schuhmacher Friedrich Hitz mit Elisabeth Jaroschinski.

Eheschließungen: Stereotypeur Louis Köppig mit Wittwe Maria Janzen, geb. Majewski. — Ingenieur Ernst Graudenz-Landsberg a. Lech mit Elfriede Staebe-Elbing.

Sterbefälle: Nähterin Mathilde Krause 55 J. — Wittwe Charlotte Kater geb. Kuhn 68 J. — Eisendreher Wilhelm Lindenau T. 4 M. — Schmied Gustav Cziborra T. 10 T. — Arbeiter August Sehnert 65 J. — Klempner Max Oscar Dautert S. 4 M. — Gelbgießerwittwe Amalie Wollmann geb. Kunitzki 82 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Petzall-Pr. Eylau mit dem Kaufmann Herrn Willy Gottschalk-Lauenburg. — Frl. Olga Cohn-Tuchel mit dem Herrn Hermann Kuttner-Thorn.

Geboren: Herrn Otto Kaiser-Danzig T. — Herrn Pfarrer Waldow-Hela S. — Amtsrichter Herrn Walter Rosenstock-Ortelsburg T. — Herrn H. Dittmann-Bromberg T.

Gestorben: Rentier Herr Hermann Brüschke-Bromberg. — Pens. Förster Herr Heinrich Krantz-Schulitz. — Schiffscapitän a. D. Herr Hugo Christoph Michael Kleyn-Danzig. — Maschinenmeister Herr Ernst Wilhelm Arndt-Marienwerder. — Frau Anna Weinowski, geb. Schleußner-Pr. Holland. — Frau Julie Gronau, geb. Kumm-Danzig.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Freitag im Gewerbehause.

Katholischer Arbeiterverein.
Sonntag, den 14. Juni d. Js.:
Stiftungsfest
in Bellevue.

3 Uhr Nachmittags: **Abmarsch** aus der Brückstraße.

Eintrittsgeld für Mitglieder und deren Familienangehörigen pro Person **10 ₰**, an der Kasse **20 ₰**. Kinder unter 14 Jahren frei. Nichtmitglieder **30 ₰**. Billets sind zu haben bei den Vertrauensmännern und Sonntag Vormittags im Kirchenhause Fischerstr. 10.

Der Vorstand.

Schmandwaffeln
Morgen Freitag.
Familien können Kaffee aufbrühen.
L. Fleischauer, Schiffsholm.

Louise Schendell,
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben 2c.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Braunschweiger Spargel,
8 Pfd. für ℳ 4,50 p. Post franco und Nachnahme versendet täglich frisch.
Leonhard Arens,
Braunschweig.

Hamburger Kaffee,
Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei.
Ferd. Rahmstorff,
Ottensen bei Hamburg.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zechmeyer,
Nürnberg.
Satzpreisliste gratis.



Ueberzeugen Sie sich, daß **meine Fahrräder** und Zubehörtheile die besten und dabei allerbilligsten sind. Vertreter gesucht. Pracht-Katalog gratis.
August Stukenbrok, Einbeck.
Größtes und ältestes Fahrradversand-Haus Deutschlands.

Jeder erhält

unter Garantie der Zurücknahme für den billigen Preis von 7,70 Mark 200 gute 5 und 7 Pf.-Cigarren franco gegen Nachnahme zugesandt, die delikat schmeckend, ein äusserst preiswerthes Fabrikat sind. Ein Volkskalender für 1896 mit nützlichen Tabellen, Tarifen etc. liegt in jedem Packet gratis bei.
Rud. Tresp, Neustadt W.-Pr. 10.
Cigarrenfabrik u. Versandhaus.

Theater-Bühnen!
Illustrirte Cataloge gratis und franco. — Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Vorhänge, Coulissen, Hintergründe in hervorragender, preiswürdiger Ausführung. Gemalte Entwürfe und Voranschläge portofrei. Ferner: **Vereins- und Gebäudefahnen, Flaggen, Wimpel, Schärpen etc., gemalte Decorationsplakate u. Sprüche** für alle Festlichkeiten, **Firmenschilder, Rouleaux,** Anfertigung von **Diplomen, kunstgewerblichen Zeichnungen** und allen vorkommenden Malereien. Zahlreiche anerkennende Urtheile der Presse und von Fachleuten.
Wilhelm Hammann, Düren (Rheinl.),
Fahnenfabrik und Ateliers für Theatermalerei u. Bühnenbau.

Die billigsten und besten
Bierdruckapparate
für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Tuchfabrik-Versand,

Peter Ortmanns,
Aachen.
Anzug-, Paletot- u. Hosenstoffe Militärtuche. Schwarze Waare. Damenmäntelstoffe.
Billigste Fabrikpr. Muster fr.



Nix Hôtel,
Berlin C.,
Klosterstraße 42. 3 Minuten vom Stadtbahnhof Alexanderplatz und den Dampferstation nach Treptow. Altbekanntes Hotel. Den Besuchern der Ausstellung bestens empfohlen. Solide Preise. Vorher Anmeldungen erwünscht.

Makulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Exped. der „Altpr. Ztg."

Tüchtige Schriftsetzer
(N.-V.), in Tabellensatz bewandert, erhalten sofort Stellung. Bezahlung tarifmäßig.
Buchdruckerei **W. Koebke, Berlin,**
Alexandrinenstraße 99.

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

Dritte grosse
Berliner Pferde-Lotterie

Ziehung am 7. und 8. Juli 1896.

Hauptgewinne:
1 à Mark **30000, 25000, 15000, 12000, 10000, 8000, 7000** etc. Werth,
in Summa:
5530 Gewinne von zus. Mark **260000.**

Loose à **1 M.** — 11 Loose für **10 M.** — Porto und Liste **20** Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme
Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.
Um baldige Bestellung bitte ich, da die Loose zweiter Lotterie ausverkauft waren.

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

Söhnlein's
Sect:
„Rheingold"
„Kaiser-Marke"
Durch den Weinhandel käuflich.



Filiale der Stolper Steinpappen- und Dachdeck-Materialien-Fabrik, Rohrgewebe- und Carbolineum-Fabrik

Seefeldt & Ottow, Dirschau,

Mühlenstraße Nr. 3.

Goldene Medaille Posen 1895. — Silberne Medaille Königsberg 1895.

Ausführung von neuen **doppellagigen** und **einfachen Pappdächern.**
Ausführung von **Holzcementdächern.**
Ausführung von **Ueberklebungen** alter **schadhafter Papp-** und **Holzcementdächer** nach **eigenem System** der **Fabrik** und durch von **dieser selbst ausgebildeten Leute.**

Garantien werden bis 30 Jahre übernommen.

Ausführung von **Asphaltirungen, Abdeckungen** und **Isolirungen** freistehender **Mauern, Fundamente, Brücken, Gewölbe** 2c. mit **Asphalt-Abdeckungsmasse** oder **Asphalt-Isolirplatten.**

Ausführung von **Reparaturen** und **Anstrichen** an **Pappdächern.**
Eindeckung von **Ziegeldächern** mit **Pappstreifen.**
Nach vorangegangener **kostenfreier Besichtigung** und **Voranschlägen** wird die **Instandsetzung** und **Instandhaltung** ganzer **Pappdächer-Complexe** übernommen.

Zweiggeschäfte unter gleicher Firma:

Dtsch. Eylau Wpr.	Stolp i. Pom.	Königsberg Opr.
Osterodestraße 14.	Fabrik: gegründet 1874.	Gesecusplatz 1.

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Verkaufsstelle Danzig
Vorstädtischer Graben No. 44.
Verkaufs-Bureau für Pommern, Ost- und West-Preussen.
Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher

Gas-Motoren, Benzin-Motoren, Petrol-Motoren
unerreicht in Zuverlässigkeit, gleichförmigem geräuschlosem Gang, geringstem Gas-, Benzin- und Petroleum-Verbrauch, für **alle gewerblichen und landwirthschaftlichen Zwecke,** sowie für **elektrischen Lichtbetrieb.**

Petrol-Locomobilen, Pumpwerke mit Motorenbetrieb.
Generatorgas-Apparate
für Kraftcentralen, billiger als Dampfbetrieb
Schiffs-Motoren
für Boote, Transportkähne,
Complete Motor-Boote.
Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.
Ausschliessliche Specialität seit 33 Jahren: **Motorenbau.**

42000 Motoren mit mehr als 180000 Pferdekräften in Betrieb. — 190 Ehrenpreise, Diplome etc. nur für Gas-, Benzin- u. Petrolmotoren.



Maschinenöle! Wagenfett!
vorzüglichster Qualität, billigst.
J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 4
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

25jährige Garantie
übernehme ich für meine Lusatia-Bett-Inlette, Cöper u. Drelle für Haltbarkeit, Farbechtheit u. Federdichtigkeit. Muster und Preisliste frei.
Otto Tychsen, Forst i. L.
für Lusatia-Bettstoffe

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 3,00—5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Antiquitäten,
alte Münzen, Majoliken, Meißner Porzellan, Gemälde, Zinn- u. Kupfersachen werden zu hohen Preisen gekauft. **Verkauf von echten persischen Teppichen.**
E. Rusty, Berlin
Steinmetzstraße 74 II

Trocknen Dampfmaschinen-Preßtorf
p. Mille **Mk. 10, ab Bruch,** empfiehlt
G. Leistikow, Neuhof
per Neukirch, Kr. Elbing.

Spielend leichter
Nebenerwerb. Spf. w. überall nur einige resp. Herren ges. v. I. **Hamburger** Hause z. Verkauf v. **Cigarren** an Private, Wirthe 2c. Vergtg. ℳ 125.— p. Monat od. hohe Prov. Off. u. **Q. K. 673**
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg

Stickereiarbeiten,
Gold-Stickereien, Tischläufer, Tischdecken, Sophakissen, Monogramme, fowie Wäsche in Dick- und Flach-Sticken werden sauber und billig ausgeführt
Schottlandstraße 6a, part. bei **Lüders.**

Ein zuverlässiger, kräftiger
Kutscher
findet Stellung bei
A. Wiebe
Königsbergerstraße

5 bis 6 tüchtige
Steinsetzer
erhalten noch von sofort dauernde Beschäftigung bei
F. Joppek, Steinsetzer
Culmsee.

Ein größerer ordentlicher
Laufbursche
kann sich sofort melden.
Th. Jacoby,
Fischerstraße 24.

„Altpr. Zeitung" Sommer-Fahrplan 1896.

Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Vm., 7,25 Vm., 11,01 Vm., 10,56 V., 3,19 Nm., 6,17 Nm., 8,17 Nm., 9,18 Nm.
Königsberg:
7,06 Vm., 7,12 Vm., 10,05 Vm., 1,22 Nm., 5,39 Nm., 6,37 Nm., 12,18 Nachts, 6,17 Nm.
Mohrungen:
7,12 Vm., 10,05 Vm., 1,22 Nm.
Osterode:
6,23 V., 11,07 V., 7,25 N.
Fett gedruckte find Schnellzüge

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 136. **Elbing, den 12. Juni 1896.** **Nr. 136.**

Die große landwirthschaftliche Ausstellung.

Stuttgart-Cannstadt, 9. Juni 1896.

I.

Die Wanderausstellungen der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft haben vor den meisten anderen, jedenfalls aber vor allen großen Ausstellungen den Vorzug, unfehlbar zur Stunde der Eröffnung fix und fertig zu sein. Das wird ja freilich wohl durch die kurze Dauer dieser Ausstellungen, bei denen man nicht tage- und wochenlang mit den Arbeiten nachschleppen kann, als etwas Selbstverständliches bedingt, ist aber darum doch kaum weniger schwierig durchzuführen, wie auf anderen Ausstellungen, und nur die sorgsam durchgearbeiteten Ausstellungsbestimmungen in Verbindung mit einem gut geschulten, alljährlich wieder thätigen Personal vermögen bei rastlosem, opferwilligem Fleiße jene unvermeidliche Bedingung auch wirklich zu erfüllen. Wer heute durch die Ausstellung geht, hat den beruhigenden Eindruck: Uebermorgen, am Tage der feierlichen Eröffnung, ist Alles in bester Ordnung, und schon heute kann man, wenn man will, mit dem Studium des Dargebotenen beginnen. Da ist gleich am Eingange die Gartenbauabtheilung gelegen, und hier sieht man schon die Gärtner die letzte säubernde Hand an die Wege anlegen, schmuck und nett steht im Uebrigen die Abtheilung da, von vornherein den Besucher mit dem Eindrucke des Freundlichen. Lieblichen, Reizvollen überraschend. Allbekannt ist die großartige Entwickelung des Obstbaues in Württemberg; das ganze Land bildet ja sozusagen einen großen Obstgarten. und da ziemte sich's, daß der Obstbau auf der landwirthschaftlichen Ausstellnng würdige Vertretung fand, was denn auch durch die Sammelausstellung des Württembergischen Obstbauvereins erfolgt ist. Die Namen Aldinger-Feuerbach, Binter u. Eblen-Stuttgart, N. Gaucher-Stuttgart, Emanuel Otto-Nürtingen, Karl Schlenker-Stuttgart u. a. m. haben sich auch hier wieder bewährt; mit Genuß durchwandert der Freund des Obstbaues die stattlichen Reihen regelmäßig gezogener Hochstämme, die Gruppen sauber „dressirter" Pyramiden, die vielfach in höchst kunstvollen Formen angelegten Spaliere. Mag Manches, namentlich bei diesen Formbäumen, auch lediglich auf Liebhabereien hinauslaufen und mit der praktischen Obst-Cultur nicht viel mehr zu thun haben, so legt es doch Zeugniß ab für die Freude am Obstbau und für das Bestreben, das Obst auch zur Verschönerung des Hausgartens auszunutzen. Uebrigens ist für die Verschönerung dieser Obstbaumgruppen selbst durch Palmenpartieen, Blumenrabatten, saubere Rasenbahnen u. dgl. in lobenswerther Weise gesorgt. Auch kann man das von Gaucher angewandte, sehr zweckmäßige System, nach dem die Drähte für Spaliere und Schnurbäume befestigt und straffgehalten werden. Zwei der Gaucher'schen Schnurbäume sind ganz besondere Sehenswürdigkeiten. Sie sind doppelarmig und messen jederseits reichlich 5 Meter. Der ganzen Länge nach sind sie nicht nur dicht beblättert, sondern auch gleichmäßig mit Fruchtholz besetzt. Ganz in der Nähe steht eine Gruppe Alpenpflanzen und andere blühende Stauden in einer Felspartie, die aus großen Tropfstein-Blöcken aus den Höhlen der schwäbischen Jura errichtet ist.

Fast am entgegengesetzten Ende der Ausstellung, dicht am „großen Ringe", findet man eine zweite bereits fertige Abtheilung, die der Molkerei. Zum ersten Male ist ein Preisbewerb großen Stiles für Butter und Käse ausgeschrieben und eine besondere Halle für diesen Preisbewerb errichtet. Der Mittelraum dieser Halle ist für das Kosten bestimmt, der eine Seitenflügel für die Butterproben, der andere für den Käse. Ringsum lagern hier die mächtigen wagenradgroßen „Emmenthaler" aus dem Allgäu, diesem vielleicht hervorragendsten Käseerzeugungsgebiete Deutschlands, auf der langen Mitteltafel steht Kiste an Kiste mit Weichkäsen — Romadur, Camenbert 2c., daneben Schachteln mit Brie-Käse, Aufbauten von Holländer (Eidamer), in verschiedenen Graden der Reife. Die Butter wiederum steht in glasbedeckten Metall- oder Glasgefäßen, deren unterer Theil in Eis taucht. Das Richten erfolgt morgens früh und zwar so, daß an keiner der zu prüfenden Proben der Name des Ausstellers steht, vielmehr nur eine Nummer, deren Bedeutung lediglich der Ordner kennt. Erst nach Erledigung der Prüfung wird der Name des Ausstellers hinzugefügt. So soll durchaus ohne Ansehen der Person gerichtet werden. Welche Aufgabe es sein muß, Hunderte von Butterproben hintereinander kritisch zu kosten, das mögen Kenner beurtheilen, jedenfalls zeigt sich hier wie überall das Streben der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft nach gründlicher und unparteiischer Arbeit, die recht weit entfernt ist von der Prämiirungsart vieler anderer Ausstellungen, wo lediglich nach dem Scheine und der Aufmachung, nach Namen und Ansehen prämiirt wird und eine eigentliche vergleichende Prüfung meist garnicht stattfindet.

Neben den Molkereierzeugnissen ist naturgemäß auch der Rohstoff, die Milch selbst, vorhanden und zwar in Gestalt der — sterilisirten, also keimfrei und damit haltbar gemachten — Dauermilch. Verschiedene Aussteller haben Proben solcher Milch gebracht, unter denen die nach dem Verfahren des Professor Gärtner hergestellte Fettmilch für Kinder hervorgehoben sein mag. Diese Milch verdient in der That Beachtung schon wegen des gewissermaßen selbstverständlichen und doch erst so spät zur Erkenntniß gekommenen Prinzipes ihrer Zubereitung. Man weiß, daß die Kuhmilch sich um deswillen schlecht zur Säuglingsernährung eignet, weil sie nicht nur zu wenig Wasser, Zucker und namentlich auch Fett im Verhältnisse zum Käsestoff enthält, und man hat sich bis jetzt damit zu helfen gesucht, daß man Wasser, Zucker und allenfalls auch Fett (Sahne) hinzufügte. Viel einfacher und zweckmäßiger ist aber das Gärtner'sche Verfahren, nach welchem einfach ein gewisser Theil des Käsestoffes aus der Milch entfernt wird. Das geschieht mittelst der Zentrifuge, mit der man ja das leichtere Fett von dem schwereren Käsestoffe ohne Mühe zu trennen vermag. Geradesogut wie man mit Hilfe der Zentrifuge die Sahne von der Magermilch trennen kann, vermag man auch einen beliebig großen Theil der Magermilch abzuscheiden, so daß eine fettreichere Milch übrig bleibt, die dann, vermischt mit einer geeigneten Menge Milchzuckerlösung, eine der Muttermilch sehr ähnliche und deshalb als Ersatz der Muttermilch vortheilhaft zur Säuglingsaufzucht verwendbare Milch darstellt.

Nahezu fertig ist ferner die Abtheilung für Maschinen und Geräthe. Theils unter freiem Himmel, theils unter offenen Schuppen lagern Tausende von Maschinen und Apparaten für alle möglichen Zwecke der Landwirthschaft, vom Dampfpfluge bis zur Kartoffelhacke und Stalllaterne. Eben bahnt sich die letzte der erwarteten Dampfpfluglokomotiven mit eigenem Dampfe keuchend und schnaubend ihren Weg durch das Gewirre von Ausstellungsgütern. Wohl ihr, daß sie den rechten Augenblick nicht verpaßte und gerade jetzt noch, wo die Hitze der letzten Tage den lehmigen Grund des Rasens härtete, ihren Standort aufsuchen konnte. Schwere Gewitter stehen am Himmel, und wenn sich nur ein Theil der Regenmassen, die sich dort oben zusammenballen, über den Ausstellungsplatz ergießt, so dürfte der zähe Boden derart erweichen, daß das über 300 Centner schwere Ungethüm unfehlbar noch kurz vor dem Ziele im Lehme bis an den Führerstand versunken wäre.

Vermischtes.

— **Vom englischen Hofe.** Die Königin Victoria wählt ihre Ehrenfräulein unter den Töchtern der Pairs, welche gewöhnlich mit Ihrer Majestät befreundet sind. Meistens werden die Eltern der jungen Dame, auf welche die Wahl der Königin fällt, brieflich von dem Wunsche der Monarchin als besonderer Gunstbezeugung verständigt. Es ist kaum jemals vorgekommen, daß die Bitte abgelehnt wurde. Ein Ehrenfräulein der Königin bezieht ein Gehalt von 300 Pfund Sterling. Jedes Ehrenfräulein hat ihr eigenes Schlafzimmer, muß aber ihr Wohnzimmer mit einer Collegin theilen. Jedes Fräulein trägt ihr Abzeichen. Dieses ist ein in Brillanten gesetzes Miniaturbildniß der Königin. Das Fräulein, welches am Dienste ist, hat vor den Privatgemächern der Königin zu weilen, während Ihre Majestät sich zum Mahle vorbereitet. Das Fräulein trägt seinen Blumenstrauß in der Hand, welchen sie zur Rechten des Couverts niederlegt, sobald Ihre Majestät den Speisesaal betritt. Wenn keine Gäste da sind, nimmt das Ehrenfräulein zur Rechten der Königin neben dem Lord-Kammerherrn Platz. Sobald das Mahl vorüber ist, darf sich das Ehrenfräulein in ihre Gemächer zurückziehen, wenn die Königin sie nicht auffordert, zu singen, Klavier oder Karten zu spielen. Da die Königin niemals Geld annimmt, welches im Umlauf gewesen ist, so haben die Ehrenfräulein stets eine hübsche Summe neu von der Münze gekommenes Geld. Ein Ehrenfräulein der Königin Victoria muß hochgebildet sein und Deutsch und Französisch fließend sprechen. Ebenso nothwendig ist es, daß sie vom Blatte ab singen und spielen kann. Auch muß sie eine gute Vorleserin sein. Das ist eine ihrer Pflichten. Die Königin ist ganz eigen bezüglich der Kleidung ihrer Ehrenfräulein. Sie liebt das Einfache und würde eine aufgethürmte Frisur nicht dulden. Die Königin macht den jungen Damen häufig werthvolle Geschenke. Sie redet sie mit ihrem Vornamen an, während die Anrede der Ehrenfräulein „Madame" ist. Die Königin, als Ideal eines Weibes, interessirt sich tief für die Freuden und Sorgen ihrer Ehrenfräulein. Sie ist eine höchst rücksichtsvolle Herrin. Das Leben am englischen Hofe verläuft höchst regelmäßig. Eine Ehrendame muß deshalb vor allem sehr praktisch sein. Darnach muß sie ein heiteres Gemüth haben und bereit zu allem Guten sein. Gespräche über die persönlichen Angelegenheiten der Königin sind streng verboten. Während der langen Regierungszeit der Königin Victoria ist nur ein Ehrenfräulein entlassen worden. Das erregte zu seiner Zeit mit Recht viel Gerede. Ehrenfräulein haben in der Regel dreimal im Jahre einen Monat Dienst. Und auch dann werden sie nur jeden zweiten Tag zum Dienst befohlen. Sind sie frei, so schreibt ihnen Niemand vor, was sie thun sollen.

— **Eine sonderbare Manie** hat der Glasermeister Ernst Buchholz, der am Sonnabend in Berlin unter der Anklage des Betruges im Rückfalle vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I stand. Wenn der Angeklagte eine Bierreise unternimmt, was ziemlich häufig vorzukommen scheint, so wandelt ihn die Lust an, sich durch eine Droschke erster Klasse nach seiner weit draußen in der Prenzlauer Allee gelegenen Wohnung fahren zu lassen. Ist das Ziel erreicht, so erklärt der Angeklagte, daß er sein ganzes Geld verausgabt hat, er heißt den Kutscher warten und begiebt sich in das viele Wohnungen enthaltende Gebäude, um Geld zu holen. Wenn der Kutscher glaubt, daß sein Fahrgast wieder herunterkommt, so kennt er Buchholzen schlecht. Dieser legt sich schlafen. Nach stundelangem Warten fährt der Kutscher mißmüthig von dannen. Natürlich sucht er seinen Schuldner am folgenden Tage auf, er trifft ihn aber nicht zu Hause und erfährt von den Hausbewohnern, daß Buchholz grundsätzlich niemals einen Droschkenkutscher bezahlt. Derselbe ist bereits mehrmals wegen dieses Schwindels bestraft worden und gestern standen wiederum zwei ganz gleiche Fälle zur Verhandlung an. Der Staatsanwalt meinte, daß die armen Droschkenkutscher ganz energisch gegen einen derartigen Betrüger geschützt werden müssen, der ins Zuchthaus gehöre, wenn ihm nicht mildernde Umstände zugebilligt würden. Nur mit Rücksicht auf die geringen Beträge nehme er davon Abstand, eine Zuchthausstrafe zu beantragen, er bitte aber, die Strafe auf 9 Monate Gefängniß, 120 Mk. Geldstrafe und 2 Jahre Ehrverlust zu bemessen. Der Gerichtshof ging weit über den Antrag hinaus: der Angeklagte wurde zu anderthalb Jahren Gefängniß und dreijährigem Ehrverlust verurtheilt, auch sofort in Haft genommen.

— **Einen heiteren Zwischenfall** während der standesamtlichen Trauung eines Ehepaares erzählt der „Figaro": Ein neuernannter Maire, der früher lange Jahre als Richter thätig war, vollzog unlängst in seiner Kommune die erste standesamtliche Trauung und richtete zum Schluß an die Neuvermählten die folgende Ansprache: „Sie sind nun durch das Gesetz ehelich vereint. Es bleibt Ihnen eine Frist von drei Tagen, um gegen dieses Urtheil Berufung einzulegen."

— **Die Zeit der Sommer-Rettiche** hat nunmehr begonnen. In Norddeutschland kannte man, schreiben die „Leipz. N. Nachr.", früher den Genuß des Rettichs nur sehr wenig. Erst viel später lernte man seine Wohlthat schätzen und wußte, wie gut es am Morgen nach schweren Sitzungen thue, einen Rettich und einen Krug schäumenden Bieres zur Stärkung zu sich nehmen. Das muß freilich auffallen, da man doch schon im Mittelalter in Deutschland die guten Wirkungen kannte. Eine Rettichkur war damals etwas Alltägliches; nur durfte man, um Erfolge zu haben, frühes Aufstehen und Bewegung nicht vergessen. Ja, der Ruf des Rettichs reicht bis ins vorchristliche Alterthum zurück. Damals bereits erstreckten sich seine heilkräftigen, auflösend wirkenden Wurzeln aus seiner Heimath China, weithin bis zu den alten Egyptern, denen diese Labung nicht unbekannt gewesen sein soll. Selbst in Europas Süden hat der Rettich Anhänger erworben, denn im sonnigen Italien, wo er nicht gedeihen will, findet er Liebhaber, und dem frugalen Spanier genügt er als ganze Mahlzeit, während der Franzose, mehr Gourmand, ihn als picante Zugabe gelten läßt. Seine Domäne ist und bleibt jetzt Süddeutschland, namentlich Bayern, wo dem Bierologen der „Radi" über Alles geht. Und der Mann hat Recht. Trotz seiner rauhen Schale besitzt der Rettich einen so guten Kern, daß er als natürliches Kurmittel vielfach empfohlen wird. Wer drei Wochen lang regelmäßig Nachmittags einen, auch zwei Rettiche, in die üblichen feinen Scheiben geschnitten und gesalzen, verspeist, der soll, wie das Volk sagt, sehr günstige Wirkungen auf seinen Appetit verspüren und erhöhte Heiterkeit und Beweglichkeit gewinnen. Außerdem aber werde er von mancherlei Beschwerden befreit, weil der Rettich schädliche Stoffe auszuscheiden vermöge. Stets aber gehört zweierlei dazu: der Rettich muß außerhalb der eigentlichen Mahlzeiten genossen werden, und Bewegung nachher darf nicht fehlen.

Der wahre Reichthum.

Roman von Graf La Rosée.

Nachdruck verboten.

15)

„Ja, ja," erwiderte der Forstmeister, „ich habe ihn auch gern und schätze ihn hoch. Seit er hier ist, habe ich noch nichts gehört und gesehen von ihm, was ich nicht loben müßte, aber — das begreife ich nicht, und das macht mich stutzig an der Sache, daß er sich nicht offen und frei gegen mich ausspricht."

„Deine Tochter liebt ihn, ich sah es am ersten Abend; als der junge Herr ins Zimmer trat, da färbte eine Rosengluth ihr liebes Gesicht, und ihre Augen strahlten ihm im höchsten Glück entgegen."

„Das eben ist meine Sorge. Ich habe vor einiger Zeit mit dem Baron über seinen Gast gesprochen. Der sagte mir, daß Stafford kein Vermögen besitze, sondern auf die Großmuth seines älteren Bruders angewiesen sei, und denke Dir nur, der Baron sagte mir auch, daß er Ronald sein ganzes Vermögen hinterlassen werde, im Falle aus der Heirath der jungen Leute etwas werde. Da also in dieser Hinsicht kein wesentliches Hinderniß der Verbindung im Wege steht, so begreife ich sein Zögern nicht. Ich hatte schon vor Wochen einen Antrag von ihm erwartet. Meine Tochter ist einfach, sparsam und anspruchslos, sie kommt auch mit kleinen Einnahmen aus, denn sie ist ein wahres Muster von einer Hauswirthin."

„Du bist ein glücklicher Vater," seufzte Richard. „Ich werde einmal den jungen Herrn ausforschen, mir soll er reinen Wein einschenken. Hat denn der Baron mit ihm noch nicht darüber gesprochen?"

„Jawohl, aber Stafford sagte ihm, es seien augenblicklich Verhältnisse vorhanden, die ihn vor der Hand zwängen, noch zu schweigen; er könne aber auf ihn vertrauen, denn er selbst hege keinen größeren Wunsch, als Elisabeth heimführen zu dürfen. Wenn er aber meint, sie mit nach Amerika nehmen zu können, so irrt er sich, denn ich kann meine Tochter nicht entbehren. Natürlich werde ich mich nicht an ihre Ferse hängen, wie eine Klette, aber außer Lande gebe ich mein Kind nicht her, ich muß es von Zeit zu Zeit wieder sehen können."

Zehntes Kapitel.

Adelheid war von ihrer Fahrt nach dem Bois de Boulogne zurückgekehrt. Der Korso war heute ungemein lebhaft gewesen. Wagen an Wagen fuhren in großer Menge die Champs Elysées entlang, angefüllt mit elegant geschmückten Insassen, die alle demselben Ziele zujagten, nämlich bewundert und beneidet zu werden, oder zu bewundern und zu beneiden. Eine der schönsten Equipagen war die Adelheids. Die neuen Pferde, vier prächtige Schimmel, und die neue violette Samtlivree ihres Kutschers und Dieners, das reichvergoldete Geschirr und die Veilchenkränze, womit die Pferde geziert waren, dies alles erregte allgemeines Staunen. Auch Adelheid trug ein herrliches Kostüm zu Schau, das ihr prächtig zu Gesicht stand. Und wenn sie heute Aufsehen erregen wollte, so hatte sie sicher ihren Zweck erreicht. Aber trotzdem so viele Augen mit Entzücken auf ihr ruhten, fühlte sie, wie fad und thöricht diese Komödie doch ist! Dann befahl sie dem Kutscher umzukehren und heimzufahren.

Ihr erster Blick, als sie ins Gemach kam, fiel auf zwei Briefe, deren Schriftzüge ihr wohl bekannt waren. Der eine war von ihrer Mutter, der andere von Ronald. Als sie den letzteren in die Hand nahm, schlug ihr Herz heftig. Er schreibt wieder? — was wird er wollen? — also kann er mich doch nicht vergessen, wie er mir geschrieben. — Ja, ja, das Vergessen ist nicht so leicht, wie man meint und wünscht. — Der Thor! — Sie warf den Brief wieder auf den Tisch und nahm den Brief ihrer Mutter, erbrach und las ihn. Dieser lautete:

„Mein geliebtes glückliches Kind! Obschon Du seit Wochen nichts mehr von Dir hören ließest, bin ich Dir doch nicht böse, sondern denke mit Sehnsucht und Liebe an Dich. Papa hat es freilich schmerzlich berührt, daß Du ihm nicht Deine Villa in Waldbergen zur Sommerwohnung antrugst. Wenn er sich auch nicht über Deine abschlagende Antwort mir gegenüber äußerte, so sah ich doch, daß er sehr gekränkt war. Er ging aber trotzdem nach Waldbergen und zwar zu seinem Bruder, zu dem er seit dem Tode Klementinens eine ganz merkwürdige Zuneigung gefaßt hat, das heißt mehr noch zu der blonden Heiligen, die nun einmal sein weibliches Ideal vorstellt. Ich kann Dir also von dort ganz ausführliche Berichte erstatten, die mich, ich gestehe es aufrichtig, sehr beruhigen, denn ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß das Geld in anderen Händen wäre, als in den unserigen. Nun, Gott sei Dank! jetzt ist keine solche Aussicht mehr vorhanden, die blonde Elisabeth wird sich demnächst in die Fesseln der Ehe begeben. Und wer glaubst Du wohl, ist der Glückliche, den sie sich auserkoren? Ein Engländer. Mein Mann schrieb mir, daß er eigentlich aus Deutschland gebürtig sei, seine Eltern hätten sich zur Zeit seiner Geburt in Dresden aufgehalten. Er führt denselben Namen wie die Dame, bei der Du warst. Entweder ist er ein Verwandter von ihr, oder gar einer ihrer Söhne. Er soll rasend in Deine Cousine verliebt sein, und die blonde Schöne erwiderte seine Gefühle. Ihre stolze Kälte floß vor seiner Glut dahin, wie der Schnee vor der Sonne. Wann die Hochzeit ist, kann ich Dir leider nicht sagen, Papa hat darüber nichts geschrieben. Er hat mir nur den jungen Engländer geschildert, der sehr hübsch und liebenswürdig sein, und den alten Kirchhorsten dermaßen bezaubert haben soll, daß dieser ihm Sohnesrechte eingeräumt hat und ihm sogar zum Hochzeitsgeschenk sein Gut geben will, damit das junge Paar sich in Waldbergen ansiedele, denn man kann ja dort ohne Elisabeth nicht leben. Ich gebe von Herzen meinen ungebetenen Segen dazu. Ich bin froh, wenn das Mädchen heirathet, je eher, desto lieber; denn solltest Du jemals so wahnsinnig sein und Dich vermählen, so ginge das Vermögen auf unsere Lili über."

Adelheid warf den Brief zu Boden und stöhnte. „Unmöglich! Es ist unmöglich!" rief sie, „das kann nicht sein, wie käme gerade er nach Waldbergen? — und dann, er kann ja doch nicht so toll sein, er liebt mich, mich allein." — Sie griff nach seinem Briefe und begann zu lesen. Aber gleich nach den ersten Zeilen, die sie rasch durchflog, schrie sie wild auf und sank wie zu Tode getroffen zurück. „Welch ein Verhängniß! Es ist unglaublich, man könnte darüber den Verstand verlieren." Sie rang die Hände und starrte vor sich hin. „Also doch vergessen, verlassen! Meine Ahnung hat mich nicht getäuscht, — mein Bangen, es war gerechtfertigt. O Gott! o Gott! ich kann ihn nicht verlieren, den Glauben an seine Liebe, seine Treue — er giebt mich frei. Nein, nein, um alles in der Welt, das darf nicht sein! Ich will zu ihm, will ihn sehen und meine Macht über ihn von neuem erproben. Die blonde gehaßte Nebenbuhlerin, sie soll ihn lassen, er gehört mir. Aber" — ihr Blick schweifte im Gemache umher, wo alles sie an Reichthum und Pracht erinnerte. Sie schauderte zusammen. „Das Ende?" flüsterte sie vor sich hin. „Wenn ich das aufgäbe und ihm folgen würde, wenn ich — nein, solch eine Närrin bin ich nicht. Ich habe das Rechnen gehaßt seit meiner Kindheit. Sein Bruder verachtet mich, ich habe von ihm selbst gehört, daß er nie seine Einwilligung geben werde — ich bin nicht geschaffen mich aufzudrängen oder in Armuth zu schmachten. Ich müßte wahnsinnig sein! — Und meine fünf Sinne habe ich noch." Mit einer seltsamen Hast sprang sie auf, öffnete eine große silberne Schatulle und zog ihre Brillanten heraus, die sie mit gierigen Blicken betrachtete, als ob sie dieselben heute zum erstenmal sähe. „Wie das funkelt und blitzt! Mich freut das Feuer der Steine. Und das" — sie hob ein massives, goldenes Armband, eine Kette vorstellend, in die Höhe. Es war das einzige Schmuckstück, das sich in Klementinens Verlassenschaft vorfand. „Ja, ja, eine Kette ist für mich ihr Vermächtniß geworden, aber eine goldene Kette. Ich könnte das Geld behalten und das Glück der Liebe haben; wie mächtig erwacht die Sehnsucht in mir! Seine Liebe gehört mir, mir allein; warum sollte ich nicht glücklich sein können? Paris hat mich gelehrig gemacht und mir gezeigt, wie man das Leben genießen soll. Aber Ronald — er ist ganz anders wie alle Männer, die ich hier kennen lernte. Aber er ist doch auch nur ein Mann." Sie warf die Brillanten wieder in die Schatulle. „Ich will sie behalten und das Glück will ich mir holen. Nein, mein Herr, Sie gehören mir, und wenn Sie es vergessen haben, so will ich Sie daran erinnern."

* * *

„Elisabeth," schrieen die Mädchen, „komm und sieh einmal, ein prächtiger Wagen ist vor der Villa drüben angefahren, und jetzt werden die Läden geöffnet."

Elisabeth trat ans Fenster und warf einen Blick hinüber. „Da wird endlich die Cousine angekommen sein."

„Die Reiche?" fragte Lotte.

„Jawohl, die Reiche," antwortete Elisabeth, „aber vielleicht dürfte man sie eher die Arme nennen."

„Warum?" forschte Lotte.

Elisabeth schlang ihren Arm um das Mädchen und drückte dessen Kopf an sich, während sie sagte: „weil sie keine Schwestern hat, die sie so lieb haben, wie Ihr mich."

„Sie wird aber auch keine Elisabeth sein", rief Klementine, denn eine Elisabeth gibt es nicht mehr auf der ganzen Welt; wenn sie wäre wie Du, dann müßten sie auch alle Menschen lieben."

„O Ihr Schmeichler," lachte belustigt Elisabeth.

„Wenn wir die Wahrheit sagen, sind wir keine Schmeichler, sonst wäre ja Herr Stafford auch ein Schmeichler; er sagte nämlich gestern zum Papa beinahe ganz dasselbe, und Papa sagt immer, Herr Stafford gefalle ihm besonders gut, weil er kein Schmeichler ist."

„Nein, das ist er auch nicht," lächelte Elisabeth, „sondern ein braver, ehrlicher Mensch."

Die Mädchen blieben am Fenster stehen und blickten neugierig hinüber, während sich Elisabeth wieder über ihre Näherei bückte.

„Sieh, sieh, Elisabeth, jetzt kommt eine Dame heraus, die ist so schön wie die Königin."

Elisabeth mußte den Schwestern recht geben, die Dame hatte etwas Stolzes, Imponirendes.

„Sie kommt zu uns herüber," riefen die Mädchen.

Elisabeth ging ihr mit den Schwestern entgegen.

„Ich werde mich nicht irren," sagte sie freundlich, ihr die Hand bietend, „wenn ich in Ihnen die Cousine Adelheid begrüße?"

Die Angesprochene that, als sähe sie die Hand nicht, sondern nickte nur zustimmend mit dem Kopfe.

„Ja, ich bin Adelheid," sagte sie hochmüthig und riß ihre schwarze Spitzenschleppe an sich, die an dem Zweige eines Rosenstockes hängen geblieben war.

„Bitte, bitte, nicht so rasch," rief Elisabeth, „Sie zerreißen ja das feine Gewebe."

Die Mädchen bückten sich dienstbeflissen, die Robe von dem Zweige zu befreien. Adelheid achtete nicht weiter darauf, sondern schritt dem Hause zu.

„Das also ist Waldbergen?" und sich an Elisabeth zurückwendend, fuhr sie fort: „Und Sie sind die Rose von Waldbergen, wie Sie Papa in seinen poetischen Anwandlungen zu nennen beliebt."

„Entschuldigen Sie, Cousine, wenn ich mir erlaube, Ihnen gleich in der ersten Stunde einen guten Rath zu geben, nämlich den, solche Roben ruhig in dem Koffer zu lassen, denn, wie Sie selbst sehen, sind Sie hier damit nur genirt in der Bewegung. Sie bleiben überall damit hängen und wirbeln mit der Schleppe nur den Staub auf, und wenn es regnet, bekommen Sie eine breite, unschöne und dazu noch unbequeme Bordüre."

„Ich danke Ihnen für Ihren Rath, ich handle jedoch immer nach eigenem Ermessen."

„Sie werden bald die Richtigkeit meiner Worte einsehen," entschuldigte sich Elisabeth und schob ihr einen Stuhl hin.

„Ist der Onkel nicht zu Hause?"

„Nein, er ist mit Herrn Stafford", Elisabeth erröthete flüchtig, „zum Fischen gegangen."

Adelheid sah hochmüthig im Zimmer umher und sagte: „Ich möchte gern die Stube sehen, in welcher Klementine verstorben ist."

„Die ist jetzt in ein Atelier umgewandelt worden," sagte vortretend Lotte, „unsere Elisabeth wird nämlich gemalt."

„Gut," erwiderte Adelheid, „so kann ich mich zugleich an dem Kunstwerk ergötzen."

Während alle die Treppe hinaufstiegen, fragte Adelheid, „Sie werden peinlich überrascht gewesen sein über Klementinens Testament, Sie hatten wohl etwas anderes vermuthet?"

„Nein," entgegnete Elisabeth ruhig, ihren spöttischen Ton nicht beachtend, „ich verlange nicht nach dem Reichthum, mein Reich ist hier im eigenen Hause, und da wüßte ich nicht, wie ich das viele Geld anwenden könnte; wir haben glücklicherweise soviel, als wir brauchen."

In Klementinens Zimmer stand nahe beim Fenster die Staffelei, auf der das beinahe vollendete Bild Elisabeths sich befand. Adelheid trat hinzu, nahm ihre Lorgnette vor die Augen und musterte es prüfend.

„Der Künstler hat geschmeichelt," sagte sie, geringschätzig mit den Achseln zuckend.

„O nein," rief Lotte erregt, „Vater sagt, Herr Stafford sei kein Schmeichler."

„Da kommt er selbst," rief Klementine. „Er wird sich nicht denken können, was es bedeutet, daß Niemand unten ist. Herr Stafford," rief sie zur Thür hinaus, „es ist Besuch da, wir sehen eben das Bild an."

Bald darauf erschien unter der Schwelle Ronald und warf einen Blick nach der Dame, die noch immer vor dem Bilde stand. Er zuckte leicht zusammen, während er den Athem erschrocken anhielt. Als sich Adelheid umwandte, runzelte er die Stirn und warf ihr einen zornigen Blick zu.

Elisabeth, die seine Erregung bemerkte, legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte:

„Erlauben Sie, daß ich Sie der Dame vorstelle."

„Das ist überflüssig," warf Adelheid ein, „wir kennen einander, nicht wahr, Herr Stafford?"

Dieser stand noch immer aufrecht da, und ohne sich zum Gruße vor ihr zu verbeugen, wandte er sich gegen Elisabeth und sah ihr in die Augen. Ein sanftes Lächeln antwortete seiner stummen Frage.

„Ich weiß nicht," sagte sie, „ob ich Ihnen heute sitzen kann."

„Natürlich," fiel Lotte rasch ein, „sonst wird das Bild bis zu Vaters Geburtstag nicht mehr fertig. Wir, ich und Klementine werden unsern Gast einstweilen in den Garten führen."

Eine dunkle Röthe erschien auf Adelheids Stirn.

„Nein," sagte sie hastig und scharf, „ich bleibe da. Hoffentlich störe ich nicht," setzte sie ironisch hinzu.

Ohne zu antworten, nahm Elisabeth ihre gewohnte Stellung ein, und Ronald griff nach Pinsel und Palette.

„Sie haben kein Wort der Begrüßung für mich, Herr Stafford?" sagte Adelheid. „Sind Sie noch immer erzürnt über meine rasche Abreise? Ich dachte, die Vernunft müßte mich rechtfertigen, allein es scheint —"

„Daß Ihre Vernunft nicht die meinige ist," erwiderte Ronald, eifrig die Farben mischend. „Uebrigens ist das ein Thema, das ein anderes Mal besprochen werden soll. Und wenn Sie nicht selbst gekommen wären, würde ich Sie jedenfalls in einigen Wochen in Paris aufgesucht haben."

Elisabeth blickte ihn überrascht an. Er schaute ihr fest ins Auge, während er sprach:

„Wenn die Dame es gestattet, werde ich Ihnen, Elisabeth, sagen, was ich in Paris von ihr gefordert hätte. Mein letzter Brief, glaube ich, wird Sie doch noch in Paris angetroffen haben?" sagte er, sich an Adelheid wendend.

Diese biß die Zähne übereinander und ballte die Hand unter dem Spitzenkleid. „Das sind Dinge," rief sie grollend, „die vor Niemand erörtert werden können. Ich befehle Ihnen zu schweigen."

„Ihre Befehle, meine Gnädige, sind für mich machtlos, und wenn ich Ihrem Wunsche nachkomme, so geschieht dies nur wegen der jungen Dame hier."

„Ich höre den Papa," rief Elisabeth, „da ist er schon."

Die Begrüßung des Forstmeisters war sehr kühl.

„So, das ist also die vornehme Nichte?" sagte er sarkastisch und betrachtete sie von oben bis unten. „Na, Du kannst hier in Deinem Putz nicht weit kommen, und was Dir hier garnicht erwünscht sein wird: Niemand wird Dich hier anstaunen — die Bauern werden Dich nur auslachen. Jetzt komme mit mir in mein Zimmer, Dein Vater hat mir gestern einen Brief geschrieben, der keine lustige Stimmung verräth und der wenig zu Deiner prunkenden Erscheinung und zu Deinen geputzten Dienern paßt, die ich eben im Garten sah."

Obschon Adelheid innerlich wüthete über den Grobian, wie sie in Gedanken den Onkel betitelte, folgte sie doch seinem Wunsche und verließ mit ihm das Gemach, ohne auf die Zurückgebliebenen einen Blick zu werfen.

„Ich weiß schon, was Papa Dir geschrieben haben wird," grollte sie, „ich kann es mir denken, es ist ein ewiges Lamento, ein ewiges Geldfordern. Ich sende monatlich hübsche Summen an ihn, aber was ich auch thue, es ist nie genug. Wollte ich soviel geben, wie sie brauchen, würde ich schon längst keinen Pfennig mehr haben. Da hätte Klementine klüger gethan, das Erbe ihnen zu vermachen, ihr Wille war aber doch, daß ich die Erbin sei."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Präsident Faure und Shakespeare.** Aus Paris schreibt man der „Tgl. Rdsch.": Man ist hier sehr belustigt über ein Vorkommniß bei der letzten „Hamlet"-Aufführung. Bekanntlich fragt Hamlet in der berühmten Friedhofsscene den Todtengräber, wie lange wohl ein Mann in der Erde liegen könne, ehe er völlig verwest sei. Darauf folgt in der immer noch im Théâtre français gespielten Alexandriner-Uebersetzung von Dumas und Meurice:

> Ein Leichnam kann auch dauern . . . so drei bis acht Jahre.
> Ein Gerber (un tanneur) zum Beispiel erhält sich sieben Jahre lang.

Früher konnte Niemand in diesen Zeilen etwas Anstößiges finden, aber jetzt ist das eine ganz heikle Geschichte. Welch' unliebsames Zusammentreffen! Wird nicht, so fragte sich die Direktion, bei dieser Anspielung im Parterre ein fideles Kichern losgehen? Wie ist nur der unglückselige Shakespeare gerade auf den Gerber gekommen, und warum mußte Dumas im Jahre 1847 die neun Jahre des Dichters noch in sieben umändern, damit nur ja der Hinweis auf die sieben Jahre, für die der ehemalige petit tanneur Felix Faure gewählt ist, recht deutlich würde? Man sann hin und her — Henri Rochefort behauptet sogar, daß ein Ministerrath zusammenberufen worden sei, und daß der Schmeichler Méline nur von seinem prosodiekundigen Collegen vom öffentlichen Unterricht abgehalten worden sei, für sept quatorze zu setzen, endlich kam Einer — o weiser Daniel — auf den Gedanken, acht Jahre zu setzen, und dieser Vorschlag wurde angenommen. Aber man hatte die Rechnung ohne den Schauspieler gemacht, der im Eifer des Gefechts die Aenderung seines Textes vergessend, die verhängnißvolle Sieben wirklich aussprach. Die Wissenden sahen verstohlen einander an, und bald lag auf allen Gesichtern ein fröhliches Schmunzeln. Jetzt hat man nun die Stelle überhaupt gestrichen. Armer Shakespeare!

— **München,** 7. Juni. (Augsb. Abdztg.) Professor Franz von Lenbach läßt sich von seiner Frau, einer geborenen Gräfin Moltke, scheiden. Man erzählt sich, der berühmte Künstler beabsichtige Lona v. H., die Tochter eines jüngst verstorbenen Komponisten, zu ehelichen, deren Bildniß auf der letzen Kunstausstellung im Glaspalast im Lenbachsaal bewundert wurde. Ferner will man wissen, Frau v. Lenbach werde sich nach ihrer Scheidung mit einem vielgenannten Arzte bayerischer Abkunft, aber im Norden seßhaft, verheirathen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.